

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementspreis (incl. Haus Post) 1.00 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verkäufungen, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die breitgespaltene Millimeterzeile 40 Reichspfennig

Nummer 66

Dienstag, 4. April 1933

10. Jahrgang

## Korruptionsanklage in Westdeutschland

### Reichstagsvizepräsident Esser verdächtigt

#### Schwere Vorwürfe

CNB. Köln, 4. April

Der „Westdeutsche Beobachter“ meldet auf der ersten Seite seiner heutigen Ausgabe in großer Aufmachung: „Zentrumsabgeordneter Thomas Esser wegen Untreue verhaftet. Welt über eine Million Mark Handwerkergehalt veruntreut. Außer Thomas Esser auch Präsident Welter und Syndikus Dr. Engels von der Kölner Handwerkskammer in Haft genommen.“

Es handelt sich nach dem Bericht des „Westdeutschen Beobachters“ um Kreditfälschungen gegen Wechsel, die bisher nicht eingelöst wurden bzw. ohne jede Sicherheitsleistung blieben. Im besonderen soll Thomas Esser als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Wirtschaftsstelle der Handwerkskammer 1925 aus Mitteln der Wirtschaftsstelle an die ihm bekannte Familie Löffing einen Betrag von 20 000 Gulden = 34 000 Mark ausgezahlt haben und zwar gegen Herausgabe von Wechseln, die bis jetzt noch nicht eingelöst wurden. Ebenso seien keine Zinsen bezahlt. Das Geld sei nach Angabe der Beschuldigten zum Bau eines Hotels in Wüderich — also eines Unternehmens außerhalb des Kölner Kammerbezirks — gegeben worden sein.

Bei der Sichtung des Materials der Kölner Handelskammer durch den Vertrauensmann des Regierungspräsidenten wurden, wie weiter berichtet wird, umfangreiche Aktensätze und Belege beschlagnahmt. In Kassenschränken und verschiedenen anderen Behältnissen fand man Niederschriften, die den Nachweis ungeheurer Korruptionsvorkommnisse und Veruntreuungen im Betrieb der Kölner Handwerkskammer

erbrachten. Der Vertrauensmann der Regierung, der im Verein mit dem Kommissar bei der Handwerkskammer die vorläufige Untersuchung geführt hatte, legte das gesamte Material der Staatsanwaltschaft vor. Die von dieser durch die Kriminalpolizei durchgeführten weiteren Ermittlungen ergaben die allerschwersten Belastungen des Zentrumsabgeordneten Esser, des bisherigen Präsidenten der Handwerkskammer, des Zentrumsstadterordneten

Welter und des Syndikus Dr. Engels. Am gestrigen Vormittag wurden gleichzeitig bei Thomas Esser in Euskirchen und bei Engels und Welter in Köln Hausdurchsuchungen vorgenommen. Es gelang den überraschend eindringenden Beamten in allen drei Fällen, erheblich belastendes Material zu beschlagnahmen. Insbesondere bei dem Syndikus Engels wurden Funde von außerordentlicher Tragweite gemacht, so daß die Verhaftung aller drei dringend Verdächtigen noch vormittags erfolgte. Nach den Angaben des „Westdeutschen Beobachters“ erreichten die Kreditfälschungen des Syndikus Dr. Engels die Höhe von einer Million. Der abgesetzte Präsident der Kölner Handwerkskammer, Welter, erhielt 1931 aus den Mitteln der Wirtschaftsstelle der Kammer innerhalb dreier Monate einen Betrag von 35 000 Mark. Die Auszahlung dieses Betrages ist nirgendwo verbucht zu finden.

### Esser wieder aus der Haft entlassen

CNB. Köln, 4. April

Wie uns die Kölner Zentrumsblätter auf Anfrage mitteilt, ist Reichstagsvizepräsident Esser wieder aus der Haft entlassen worden. Zu den gemeldeten Vorwürfen gegen den Präsidenten der Kölner Handwerkskammer, Welter, habe dieser erklärt, es handle sich um ordnungsgemäß verbuchte und auf Grund der erforderlichen Beschlüsse gegebene Darlehen, wie sie einer ganzen Reihe anderer Handwerker auch gegeben worden seien.

### Eine Erklärung Essers

Einem Vertreter des Conto-Nachrichtenbüros erklärte Thomas Esser, daß er am Montag zu einer Vernehmung von der Kriminalpolizei in Köln herangezogen und dann wieder entlassen worden sei. Er befindet sich in Euskirchen bei seiner gewohnten Tätigkeit.

### Deutscher Schlepper „Seefalke“ beschlagnahmt

W.S. Paris, 4. April

Wie Havas aus Brast berichtet, haben die Kapitäne der beiden dort stationierten französischen Vergungsschlepper durch den Gerichtsvollzieher den ebenfalls dort stationierten deutschen Schlepper Seefalke beschlagnahmen lassen mit der Begründung, daß der Seefalke nicht das Recht gehabt habe, die Vergung des von seiner Besatzung verlassenen norwegischen Dampfers „Bergfried“ durchzuführen. Diese Vergungsarbeit in den Hoheitsgewässern von Dänemark durch den deutschen Dampfer wäre nach Ansicht der Kapitäne nur zulässig gewesen, wenn in Brast kein anderer Schlepper als der deutsche zur Stelle gewesen wäre. Der Seefalke habe jedoch sogar den Beistand der beiden französischen Schlepper abgelehnt.

Zu der Beschlagnahme des deutschen Vergungsdampfers „Seefalke“ veröffentlicht der Matin eine Meldung aus Brast, in der gegen die Besatzung des Seefalke die absurde Beschuldigung erhoben wird, der Spionage Vorstoß geleistet zu haben.

### Die Reichsbank am Quartalswechsel

Der Quartalswechsel hat an die Reichsbank stärkere Ansprüche gestellt. Die Wirtschaft brauchte in der letzten März-Woche neue Kredite von der Reichsbank im Gesamtbetrag von 471 Millionen Mark. Der Notenumlauf erhöhte sich um 342 Millionen; gleichzeitig flossen aus dem großen Silbervorrat der Reichsbank für 112 Millionen Mark Scheidemünzen in den Verkehr ab.

Der Gold- und Devisenbestand hat nach dem Ausweis vom Ultimo um 13,7 Millionen Mark auf 835,6 Millionen abgenommen. Die Deckung der Noten durch Gold und Devisen ist von 26,6 Prozent in der Vorwoche auf 23,7 Prozent am Ultimo zurückgegangen. Unter Berücksichtigung der Devisenverpflichtungen der Reichsbank stellt sich die Deckung auf 10 Prozent.

### Regierungscoalition in Danzig gesprengt

W.S. Danzig, 4. April

Amlich wird gemeldet: Die Fraktion des Mops der nationalen Sammlung hat dem Präsidenten des Senats gestern mitgeteilt, daß die Mehrheit des Mops gegen das dem Volkstage vorgelegte Ermächtigungsgesetz stimmen werde. Der Senat hat daher festgestellt, daß die bisher bestehende Regierungscoalition als gebrochen zu betrachten ist. Der Senat hat das Ermächtigungsgesetz zurückgezogen. Weitere Beschlüsse des Senats und der Regierungsparteien werden folgen.

### Gegen die Flüchtlinge

Flucht ins Ausland bedeutet freiwilliges Ausscheiden aus der deutschen Volksgemeinschaft

W.S. Berlin, 3. April

Der Nationalsozialistische Zeitungsdienst meldet: Weite Kreise des deutschen Volkes sind empört darüber, daß gewisse, in den letzten 14 Jahren an maßgebender Stelle stehende Männer jetzt die Grenze überschritten haben und von dem in Deutschland verdienten Gelde im Auslande ein gutes Leben führen. Wie wir von unterrichteter Seite hören, sind Erwägungen im Gange, um besonders in den Fällen, wo es sich bei den ins Ausland Geflüchteten um Beamte oder im Staatsdienst stehende Männer handelt, Maßnahmen ergriffen werden können, die die ins Ausland Geflüchteten ihrer Rechte als verlustig ergangen erklären. Es ist in dieser Linie hierbei daran gedacht, daß ins Ausland geflüchtete Beamte, Notare usw., die durch die Flucht ins Ausland sich freiwillig als nicht zur deutschen Volksgemeinschaft gehörig bekannt haben und die Interessen ihrer Mandanten schwer geschädigt haben, unter diese Bestimmungen fallen und keines der bisher innegehabten Rechte in Zukunft behalten oder wiedererlangen können.

### Zusammensetzung des Oldenburgischen Landtages

W.S. Oldenburg, 3. April

Oldenburg ist durch das Gleichhaltungs-gesetz ein Landtag mit der Höchstzahl von 39 Abgeordneten zugestanden. In Oldenburg werden nach dem Gleichhaltungs-gesetz außer ganz bestimmten Voraussetzungen, die in dem Gesetz festgelegt sind, so z. B. die Hilfsziffer, die Mandatzzahlen errechnet nach den bisherigen landesgesetzlichen Bestimmungen. Legt man diese Voraussetzung zugrunde, so ergibt sich folgende Zusammensetzung des Oldenburgischen Landtages:

Rechnungsmäßig 20 Nationalsozialisten, 7 Sozialdemokraten,

6 Zentrum, 4 Deutschnationale = zusammen 37, dazu rechnungsmäßig 2 Kommunisten, deren Mandate nicht zugeteilt werden.

Der jetzt durch das Gleichhaltungs-gesetz aufgelöste Oldenburgische Landtag war am 29. Mai 1932 gewählt und hatte folgende Zusammensetzung:

24 Nationalsozialisten, 9 Sozialdemokraten, 7 Zentrum, 2 Deutschnationale, 2 Kommunisten, 1 Staatspartei und 1 Landvoll-Abgeordneter.

## Flugschiff-Katastrophe in Amerika

Luftschiff „Akron“ hilflos im Meer / Ursache der Katastrophe und Menschenverluste unbekannt

W.S. New York, 4. April

Das deutsche Luftschiff „Höbus“ funkte, daß es um 1.50 Uhr das amerikanische Luftschiff „Akron“ bei Barnegat-Leuchtschiff an der Ostküste von New Jersey hilflos auf See treibend gesichtet habe. Warum die „Akron“ in die See gestürzt ist, ist noch unklar. Das Marineamt in Washington hatte um 2.10 Uhr noch keine Information über Hergang und Ursache des Unglücksfalles. Die „Höbus“ funkte um 2.01 Uhr, daß sie nicht die ganze Mannschaft des Luftschiffes Akron an Bord nehmen könne. Das Wetter ist windig mit starkem Regen.

Weitere Meldungen besagen:

Das deutsche Luftschiff „Höbus“ rettete den Führer des „Akron“ und drei Mann der Gesamtbesatzung von 77 Mann. Nähere Einzelheiten über den Hergang der Katastrophe fehlen.

Das Luftschiff „Akron“, dessen Schnelligkeit etwas größer ist als die des „Graf Zeppelin“ und der „Los Angeles“, trat am Montag mittag einen Leberungsflug nach der Küste von New-Eng-

land an. Die „Akron“ ist das größte Lenkluftschiff der Welt. Es ist etwa doppelt so groß als der „Graf Zeppelin“. Es ist mit vorzüglichen Funkapparaten ausgestattet. Deshalb herrscht in New York einige Verwunderung, daß kein direkter Hilferuf von der „Akron“ kam. Man nimmt an, daß sich Admiral Moffett an Bord der „Akron“ befand. Die „Höbus“ war bis 2.30 Uhr das einzige Schiff, das der „Akron“ Beistand leistete.

### Notabstieg ins Meer

W.S. New York, 4. April

Das deutsche Luftschiff „Höbus“ funkt, die Akron schwimme als Wrack beim Barnegat-Leuchtschiff. Die Höbus, die noch 20 Meilen von dem Leuchtschiff entfernt sei, halte scharfen Ausschau. Das Marineverkehrs-büro gab nach 2 Uhr bekannt, die Akron schwimme noch.

Allen Informationen zufolge sollen keine Menschenverluste entstanden sein.

Das wird daraus geschlossen, daß keine Explosion erfolgte, sondern lediglich ein Notabstieg auf das Wasser vorgenommen wurde. Die Akron, die am Montag um 19.30 Uhr in Lateburg abgeflogen ist, hat noch um 20 Uhr adunkt, daß alles

an Bord wohl sei. Der Funkverkehr der Phöbus mit der Küste ist durch ein starkes Unwetter gestört, weshalb angenommen wird, daß der vorerwähnte Funkpruch der Phöbus von der Rettung des Führers der Alron und drei Mann verstimmt sei und höhere Ziffern einzusetzen seien. Alle in der Nachbarschaft befindlichen Küstenwachschiffe eilen zu der Unglücksstelle, darunter der Zerstörer „MacDougal“, der baldigt an der Unglücksstelle eintreffen soll. Außerdem eilen noch drei weitere Zerstörer, sowie der Kreuzer Portland an die Unglücksstelle. Das deutsche Lanttschiff „Phöbus“ befand sich auf der Fahrt nach Campico.

### Ein neuer Funkpruch der „Phöbus“

Die „Phöbus“ funkte um 2.38 Uhr: „Wir suchen nach Überlebenden. Ein Offizier und drei Mann von der Besatzung der „Alron“ befinden sich bei uns an Bord. Sie leiden an Schock durch das lange Verbleiben im Wasser. Nähere Einzelheiten geben wir später.“

### Geringe Hoffnung auf Rettung der Verunglückten

W.B. Washington, 4. April

Die Flugstation Lakehurst teilte dem Marineamt um 3.25 Uhr mit, daß sie die Aussichten zur Rettung des Luftschiffes Alron infolge der schlechten Wetterverhältnisse als gering betrachte. Aus dem gleichen Grunde müsse von der Entsendung von Flugzeugen abgesehen werden. Aus Asbury Park in New Jersey wird gemeldet: Ein starker Nordwest-Wind trägt die Alron, falls sie noch schwimmt, je Stunde etwa 12 Meilen nach Osten. Indessen wird das Treiben in die offene See als hoffnungsvoller angesehen, als ein Treiben nach dem Lande zu, da das Luftschiff sicherlich in Küstennähe bald zerfallen würde. Offiziere in Lakehurst erklärten der Associated Press, die Frage der Lebensrettung der Schiffbrüchigen hänge von der Zeit ab, in der die Schiffe die Alron erreichen könnten, ferner von den Wetterverhältnissen und dem Seegang. Die Offiziere brachten zum Ausdruck, daß sie wenig ermutigende Ansichten über die Rettung hätten. Admiral Pratt, der Flottenchef, ordnete um 3.30 Uhr an, daß die Marinestationen New York, Philadelphia und Boston, die Marineakademie Annapolis und die Flugstation Anacostia bei Washington bei Tagesanbruch der Alron Flugzeuge zu Hilfe senden.

### Doch abgestürzt

W.B. New York, 4. April

Die Küstenwache Capemay in New Jersey erklärte um 3.23 Uhr, mehrere Wachtschiffe müßten nunmehr in unmittelbarer Nähe des Varnegat-Leuchtschiffes sein. Indessen seien alle Funkmeldungen aufs äußerste eingeschränkt worden in der Hoffnung, daß die direkte Funkverbindung mit der Alron hergestellt werden könnte. Commander Leutnant Wiley funkte um 3.14 Uhr von Bord des Phöbus, die Alron stürzte 20 Meilen östlich Varnegats ab.

### Frühere Luftschiffkatakstrophen

W.B. Berlin, 4. April

Das Unglück, das nach einer heute aus New York eingetroffenen Meldung das größte Luftschiff der Welt, „Alron“, heimgesucht hat, ruft die Erinnerung wach an eine andere Luftschiffkatakstrophen, die sich im Jahre 1925 in den Vereinigten Staaten von Amerika ereignete. Damals verunglückte in Ohio das amerikanische Luftschiff „Shenandoah“ in einem Gewittersturm. 15 Mann der Besatzung, unter ihnen der Kapitän, fanden dabei den Tod. In aller Erinnerung ist auch noch das furchtbare Unglück, dem im Jahre 1930 das englische Luftschiff „R. 101“ auf der Fahrt von England nach Indien zum Opfer fiel. Es wurde bei Beauvais, nördlich von Paris, durch stark böigen Wind zu Boden gedrückt und verbrannte. Bei diesem Unglück büßten 47 Personen, unter ihnen der englische Luftfahrtminister und die beiden Kommandanten des Luftschiffes, das Leben ein. Nur drei Mann der Besatzung wurden gerettet.

## Burg Plümeran

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte

13. Fortsetzung

Eugen war bereits eine Strecke in dem Nebelmeer gegangen, als er hinter sich rufen hörte: wenn Ihr ein Mensch seid, so kommt zurück! Wollt Ihr in den Tod laufen? Er wandte sich, woher die Stimme kam und fand die alte Stina, welche Kräuter gesammelt hatte. „Wo wollen Sie hin?“ rief sie, „wollen Sie im Quellmoos erjaunen? Das ist dort nur überwachsender, grundloser See, und die Grasnarbe ist so dünne, daß sie im Hochsommer kaum das Reh und den Fuchs trägt. Zehn Schritte von dort, wo Sie gingen, ist einjt der Steindamm-Bauer mit Wagen und Pferden und dem Junker, den er fuhr, verunten, und ich selber hab's mit meinen Augen gesehen, wie Anna Schwarzen dort hinein tief und wegkamt und sie ist nicht wieder herausgekommen. Was wandern Sie hier bei Nacht herum? Es ist kein guter Ort, keine gute Zeit. Im alten Schloß hat's Burgträufler geschrien und auf der Kapellan-Hofst sah ichs Christkind mit der silbernen Wiege tanzen. Machen Sie zu Haus. Es ist heut heiligen Angelus Abend und Sarwehl und Engelskraud blühen; das ist keine Zeit für Gluckskinder.“

Eugen schied mit freundlichem Danke von der Alten und wandte sich dem höher liegenden Ader zu. Aber die Gefahr, welcher er eben entronnen war, hatte ihn noch mehr angeregt, und so beschloß er, noch heute abend einen Spaziergang zur Ruine zu machen. Er ging am Moorufer entlang, bis er zum Burgdamm kam, und jetzt stand er auf dem Schloßhofe. Es war eine stille Nacht, kein Blatt rührte sich, und nur der einsörmige schwermütige Gejang der alten Stina tönte deutlich über die Moorfläche her.

Haller de haller, de Wagen fack weg,  
De Pferde sind alle verdrunken.  
O manne! wat schreegte der Johrmanneknecht,  
O manne! wat lötte de Junker!“

Eugen ging an den Turm hinan, und da die Tür desselben offen stand, und der Vollmond genügendes Licht durch die Fensterröhren strahlte, so stieg er die Treppe zum oberen Stockwerk hinauf. Er gelangte in den Rariitätensaal, entdeckte aber den Herrn der Burg nicht sofort, was auch erklärlich ist, da dieser in diesem Augenblick, erschöpft von vergeblichen Anstrengungen, starr und bewegungslos in seiner Klemme hing.



### Mitläufer des Reichstagsbrandstifters?

Die Kriminalpolizei hat am 9. März diese drei bulgarischen Kommunisten verhaftet, die im dringenden Verdacht stehen, mit dem Reichstagsbrandstifter van der Lubbe in Verbindung gestanden zu haben. Alle Personen, die Mitteilungen über Aufenthalt und Tätigkeit dieser drei Personen machen können, werden von der Polizei um zweckdienliche Angaben ersucht: (von links) Wassil Konstantinoff Taneff, geb. 21. 11. 97 in Sewgeli — Georgi Dimitroff, geb. 18. 2. 82 in Radomir — Blagoi Siminoff Popoff, geb. 21. 11. 1902 in Orjen.

### Vorlagen für den Reichstag

VDZ. Berlin, 3. April

Dem Reichstage sind jetzt, wie das Nachrichten-Büro des VDZ, meldet, eine Reihe offizieller Drucksachen unterbreitet worden. Der Reichsinnenminister hat dem Reichstag 15 Verordnungen zur Kenntnisnahme unterbreitet, die in der Zeit vom 28. Januar d. J. bis zum 13. März auf Grund des Artikels 48 vom Reichspräsidenten verfügt wurden. Die deutsche nationale Reichstagsfraktion hat zwei Anträge eingebracht, die nicht die Unterschrift der Nationalsozialisten tragen. Der eine Antrag stellt einen Initiativgesetzentwurf über die Abänderung des Reichsbeamtengesetzes und die Abänderung des Gesetzes über die Pflichten der Beamten zum Zwecke der Republik dar. Der Gesetzesantrag wünscht vor allen Dingen Streichungen von Bestimmungen, die nach Meinung der Antragsteller für die amtierende nationale Regierung zwecklos und unzeitgemäß sind. Ein weiterer Antrag der deutschen nationalen Reichstagsfraktion ersucht die Reichsregierung, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, damit die Folgen der Bestrafung von Beamten wiedergutmacht werden, gegen die wegen eines aus politischen Beweggründen im Kampfe für die nationale Wiedergeburt Deutschlands begangenen Vergehens eine Dienststrafe festgesetzt worden ist.

Zu diesem Zweck sollen schwebende Dienststrafverfahren eingestellt, noch nicht vollstreckte Strafen erlassen und Eintragungen über verbängte Dienststrafen in den Personalakten gelöscht werden. Sind Beamte strafweise aus dem Dienst entlassen, so soll ihnen die Stellung eines Beamten im einstweiligen oder auf ihren Antrag im endgültigen Ruhestand gegeben werden.

### Das preussische Defizit

VDZ. Berlin, 3. April

Die kommissarische preussische Regierung hat, wie das Nachrichtenbüro des Vereins deutscher Zeitungverleger meldet, dem Landtage eine Uebersicht von den Staatseinnahmen und -ausgaben für das Rechnungsjahr 1931 zugehen lassen. Gegenüber dem Haushaltsvoranschlag, der sich mit 3.926.348.716 RM. im Gleichgewicht hielt, hat das Rechnungsjahr 1931 mit einem Fehlbetrag von 147.149.968,17 RM. abgeschlossen. Die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben war folgende: Die Betriebsverwaltungen ergaben gegen den Anschlag ein Weniger von 63,4 Millionen Reichsmark. Die Steuern und Abgaben haben für den Staat (ohne Gemeindefanteil) ein Weniger erbracht von insgesamt 210,6 Millionen RM., das sich zusammenfügt aus einem Weniger von 171,3 Millionen RM. bei den Reichsteuervereuerweisungen und einem Weniger von 39,3 Millionen RM. bei den preussischen Steuern und Abgaben. Die sonstigen Einnahmen der allgemeinen Finanzverwaltung — nach Abzug der zugehörigen Ausgaben — haben ein Weniger ergeben von 13,6 Millionen RM. Die Hochverwaltungen haben einen Minderschuß von 140,5 Millionen RM. erfordert. Insgesamt beträgt die Verschlechterung 287,6 Millionen RM., die Verbesserung 140,5 Millionen RM.; das Rechnungsjahr 1931 hat somit gegenüber dem Haushalt mit einem Fehlbetrag von rund 147,1 Millionen RM. abgeschlossen. Die Abdeckung des Fehlbetrages wie auch des noch ungedeckten

Fehlbetrages des Rechnungsjahres 1930 in Höhe von 123,3 Millionen RM. wird durch Inanspruchnahme der auf Grund des § 40 der Zweiten preussischen Sparverordnung vom 23. Dezember 1931 erteilten Anleiheermächtigung erfolgen. Einsteuilen sind diese Fehlbeträge in der Gesamthöhe von 268,4 Millionen RM. aus allgemeinen Massenbeständen gedeckt worden.

### Feuerüberfall auf SA-Leute

W.B. Breslau, 4. April

Als einige SA-Leute auf Anordnung der Polizei die Wohnung des Bergwerkunternehmers G. nach Waffen durchsuchen wollten, wurden sie beschossen, worauf das Feuer erwidert wurde. Gegen die zur Hilfe gerufene Polizei wurde gleichfalls das Feuer gerichtet, doch gelang es schließlich, die in der Wohnung Befindlichen festzunehmen. Es handelt sich um den 55jährigen jüdischen Bergwerksunternehmer Alfred G. und seine Ehefrau sowie den 24jährigen jüdischen Ingenieur Franz G. G. sen. hatte einen leichten Kniefuß davongetragen. In der Wohnung wurde eine große Anzahl Schusswaffen und Munition vorgefunden.

### Weitere politische Tagesneuigkeiten

Klicktritt des Vorstandes der Kieler Anwaltskammer

Die Vorstandsmitglieder der Anwaltskammer in Kiel haben nach einer Meldung der Justizpressestelle ihre Ämter zur Verfügung gestellt. Mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte der Anwaltskammer ist als Kommissar der Rechtsanwalt Dr. Richter in Kiel, der Vorsitzende der Bezirksgruppe des Bundes nationalsozialistischer deutscher Juristen beauftragt worden.

Auflösung „marxistischer“ Sport- und Kulturverbände in Baden

Die Pressestelle beim badischen Staatsministerium teilt mit: Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 werden die in Baden bestehenden Spitzenverbände der marxistischen Sport- und Kulturvereine, die örtlichen Kartelle und sämtliche Ortsgruppen dieser Verbände aufgelöst und ihr Vermögen beschlagnahmt. Die Wirtschaftsbetriebe dieser Organisationen sind zu schließen.

Austritt aus der sozialdemokratischen Landtagsfraktion

Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtages ist für Mittwoch, 5. April, nachmittags, zu einer Sitzung einberufen worden. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ meldet, ist der in Hessen-Rassau gewählte preussische Landtagsabgeordnete Hofacker-Rosel aus der Sozialdemokratischen Partei und aus der sozialdemokratischen Landtagsfraktion ausgetreten. Sein Mandat hat Hofacker jedoch nicht niedergelegt. Die sozialdemokratische preussische Landtagsfraktion zählt daher jetzt nur noch 79 Mitglieder.

Eugen wollte bereits wieder fortgehen, da fielen seine Blicke auf den Gefangenen. Er konnte sich nicht erklären, was das sei, trat deshalb näher und begann die seltsame Figur zu betasten. Mählich trieb Herr von Plümeran einen tiefen Seufzer aus. Unser Freund fuhr schauernd zurück, aber vermeinend, daß er sich getäuscht habe und mit dem Entschluß, seine alberne Furcht zu besiegen, trat er wieder hinan. Er erfaßte den Helm und bog denselben zurück, als er das Gesicht seines Onkels, von dessen Rückunft er noch nichts wußte, hell bestrahlt vom Mondenschein, aus dem Eisenhut hervortraten sah. Inständig versehte er dem Gespenste einige derbe Hiebe mit seinem Handstock über Gesicht und Hände. Das brachte den Ohnmächtigen teilweise die Besinnung zurück. Er öffnete die Augen und guckte wild umher. Als ihm nun aber allmählich befiel, wie er in diese Lage gekommen, und er eine hohe Gestalt, deren Gesicht dem Mondlichte abgewandt war, vor sich stehen sah, da kam ihm die seltsame Idee, sein Ahnherr, Ritter Claus, sei dem Grabe entstiegen und wolle, erbot sich durch die mißbräuchliche Benutzung seiner Rüstung, eine grausame Rache an ihm nehmen. Dieses abzuwehren rief er demütig und kläglich: „Claus, edler Ritter Claus, ich bin ja Dein eigen Fleisch und Blut; ich bin ja Dein Arentel, der Herr dieser Burg, der Stammhalter des Geschlechts der Plümeraner!“ Nachdem er dies gesprochen hatte, fiel er in seine frühere Bewußtlosigkeit zurück.

Wenn es Gespenster gibt, so ist es sicher, daß diese wohl daran tun, nicht zu reden, denn sobald sie dies tun, hüben sie einen großen Teil ihrer Schrecklichkeit ein. Shakespeare, der größte Maler im Gespenster- und Geistergenre, läßt Banquos Geist nicht reden, und eben dadurch wird Macbeth die schauerlichste aller Tragödien. Der Geist im Hamlet, die Geister im Julius Cäsar und im Richard III. werden eben dadurch, daß sie reden, umgängliche Gesellen, verglichen mit dem Geiste Banquos, und es lößt folgerichtig auch letzterer dem wilden und tapferen Macbeth ein viel größeres Entsetzen ein, als der Geist seines Vaters dem schwabbeligen Hamlet einflößte, oder als die Geister zahlloser ermordeter Verwandten, ja selbst diejenigen unglücklicher Kinder, dem König Richard einflößen.

Auch Eugens Entsetzen, das ihn beim Anblick des Onkels erfaßt hatte, wich, sobald das vermeintliche Gespenst zu reden begann und er war nun keinen Augenblick mehr im Zweifel, daß er den werten Herrn Onkel in Fleisch und Blut vor sich hatte, obgleich er sich nicht erklären konnte, wie dieser dazu komme, hier, eingeklinkt in eine alte Rüstung, zwischen Himmel und Erde zu baumeln. Er schnallte ihm den Helm ab und zog ihm die Handschube aus, aber ihn aus keiner

Klemme zu befreien, oder ihn auch nur wieder zur Besinnung zu bringen, das widerstand allen Versuchen. Endlich tat Eugen, was das Klügste war, er ging zum Hofe und holte Leute mit Leitern und Tauwerk herbei und nach vielen Anstrengungen, wobei die herrliche Familienrüstung stark zerbrochen wurde, gelang es, den edlen Burgherrn mittelst Rolle und Tau in die Höhe zu hissen und aus seiner Lage zu befreien. Man brachte den noch immer Ohnmächtigen nach dem Hofe und übergab ihn der Pflege des Klosterfräuleins, das entsetzt über diesen Zufall halluzierte und, als wäre dies ein Heils- und Hilfsmittel, sofort befahl, daß das Tanzergnügen der Dorfinsassen augenblicklich eingestellt werden solle.

### Fünftes Kapitel

Die körperlichen und geistigen Leiden und Prüfungen, durch die Herr von Plümeran während seines Turm-Abenteuers heimgesucht worden war, warfen ihn aufs Krankenlager. Tante Agathe ließ, da ihr der Zustand des Bruders bedenklich erschien und sie entschieden der Meinung war, daß viel auch viel nützen müsse, sofort zwei Aerzte zum Besuche auffordern, den Doktor Wörjerkeul aus Mansberg und den Medizinalrat Schleichner aus Ragow. Beide Herren stellten sich am nächsten Tage auf der Burg ein, der erstere zu Pferde, der Medizinalrat zu Wagen.

„Gewaltige Fatiguen in der letzten Zeit gehabt, Herr Kollege“, sagte der Medizinalrat, nachdem er sich mit Wörjerkeul begrüßt hatte, „gewaltige Fatiguen. In diesen letzten Tagen bin ich fast mit keinem Fuß ins Bett gekommen. Es ist wirklich fatal, wenn das Publikum uns zu sehr begehrt. Bis nach Pafewalk, bis nach Güstrow und selbst nach Schwerin hin werde ich zitiert und gefordert, und meine armen Pferde sehen wie zwei errünte Ragen aus. Ich gehe auch damit um, noch ein Pferd zuzukaufen. Zwei können es unmöglich mehr gut machen. Wissen Sie nicht einen guten Traber? Aber seine zwölf Meilen muß er täglich rennen können. — Doktor Zahl in Schwemmow soll ja jetzt sehr verlieren? Es ist auch in der Ordnung. Weiß wahrhaftig nicht, was das Publikum in dem Menschen sieht? Gar kein Gelehrter, gar keine Methode in dem Mann. Habe ich recht oder habe ich unrecht, Kollege?“

Doktor Wörjerkeul erwiderte natürlich, daß der Herr Medizinalrat recht habe, dachte aber in seinem Sinn: sieh, was der Kerl lügt! Der versteht es noch besser als Du. Spricht da vom großen Christopher, von vielen Reisen und im Lande herumjagen und vom Pferdekauf! Und sein Sohann hat mir doch erzählt, daß er in acht Tagen nicht aus

## Ein großangelegter Erfinder-Schwindel

### Die Gütgläubigen schwer geremelt

Im Sommer 1929 wurde in der Schweizer Presse und durch das Radio die Nachricht verbreitet, ein junger Schweizer habe eine in Kriegstechnischer Hinsicht epochemachende Erfindung gemacht. Durch diese Erfindung sollte die Existenz jeder Flotte in Frage gestellt werden können, indem die Wirkung dieses von Otto Probst erfundenen

#### „Geschossbootes“

eine ganz verheerende sei. Der Meldung war beigelegt, daß die Erfindung bereits das Interesse der Marinestreife verschiedener Großstaaten geweckt habe und auf alle Fälle dem Erfinder ungeheure Summen einbringen werde. Der „Erfinder“ war — so berichtet die Basler Nat.-Ztg. — so überschuldet, daß eine Bankfiliale in Dorkon mit dem Inkasso der gegen Probst pendenden Betreibungen betraut war. Sobald die Presse- und Radiomeldungen ergingen, scheinen die Gläubiger des glücklichen „Erfinders“ plötzlich von einer Art Goldfieber gepackt worden zu sein. Sofort waren alle finanziellen Nöte Probsts behoben; er erhielt fortan Geld von seinen bisherigen Betreibungsgläubigern, soviel er wollte. Mit seinem Hauptgläubiger R. schloß Probst einen von ihm vorgelegten Vertrag ab, wonach er den R. als seinen Privatsekretär einstellte und ihm 5 Prozent der eingehenden Zahlungen für seine Erfindung versprach. Dem Bankverwalter, der zuvor die Betreibungen gegen Probst durchgeführt hatte, kündigte dieser vertraglich großzügig für Kontrolle und Transport der Zahlungen ein Jahresgehalt von 30 000 Fr. und eine einmalige Zahlung von Fr. 250 000. Dieser

#### Vertrag mit dem Bankverwalter

wurde dann in der Folgezeit immer wieder zu dessen Gunsten abgeändert; er sollte erst 1 Million Franken, später 2 Millionen und zuletzt 4 Millionen für seine Bemühungen erhalten!

Probst hatte eigentlich gar nicht besonders viel vorzuziehen, um die Leute in ihrem Geldrausch zu belassen; das Geld wurde dem „kontrollierenden“ Herrn Bankverwalter für Probst sozusagen aufgedrängt. Er hatte nämlich in einer letztwilligen Verfügung angeordnet, daß für seine Gläubiger gesondertweise 3½ Millionen reserviert sein sollten! Daneben verstand er es auch sonst vortrefflich, den allmählich im Kreise seiner Gläubiger entstandenen Mythos um seine Person aufrechtzuerhalten. So reiste er im Jahre 1929 nach Berlin; als er Geld nötig hatte, telegraphierte er seinem „Kontrollleur“ um die Kleinigkeit von 10 000 Fr.; flugs reiste dieser im Auftrag seiner Bankkunden mit dem Geld persönlich nach Berlin. Als der Bankverwalter und „Kontrollleur“ auf der Rückreise den Wunsch äußerte, er möchte gerne einmal Einsicht in die angeblich eingegangene Offerte der englischen Regierung nehmen, nahm ihn Probst nach der Rückreise nach Zürich kurzerhand in seine Villa in Oberrieden mit und legte ihm dort

#### eine „Urkunde der englischen Admiralität“

vor, wonach für die Erfindung eine Million Pfund offeriert wurde. Er erstellte Abschriften und Uebersetzungen dieser Offerte und zeigte sie den Geldgebern.

Später sollte nun endlich die Auszahlung erfolgen. Probst reiste nach London, angeblich, um den Betrag einzufassieren. Er ließ telegraphisch seinen „Kontrollleur“ kommen, um einen Fachmann zur Seite zu haben. Nachher erklärte er, daß er zwar noch kein Geld, aber nun immerhin einen „fixen Vertrag über 1½ Millionen Pfund“ erhalten habe. In Zürich nahm der Bankverwalter die Vertragsurkunde als „Graschab“ in seine Obhut. Die Auszahlung der 1½ Millionen Pfund ließ auf sich warten. Probst behalt sich

#### zur Veruhigung der geldhungrigen Anteilhaber

mit angeblichen Zuschriften der englischen Admiralität, welche Gründe über die Verzögerung der Auszahlung enthielten. Auch diese Briefe trugen den Kopf „Admirality in the Kings service“, waren gestempelt, gesiegelt und mit zahlreichen Unterschriften versehen; er soll sie sogar hohen Polizeiorganen und einem der Direktoren der Hauptbank vorgelegt haben, ohne daß von irgendwelcher Seite die Echtheit dieser Briefe oder des Vertrages angezweifelt worden wäre.

#### In der Folge hatte Probst auch eine Reise nach Amerika

ausgeführt — angeblich im Auftrag der englischen Admiralität — um mit der amerikanischen Regierung Scheinunterhandlungen über den Ankauf seiner Erfindungen zu führen und sie in den Glauben zu versetzen, die Engländer wüßten überhaupt noch nichts von dem Geschossboot. Dabei trieb Probst seine Kühnheit so weit, daß er gar an das Kommando der zürcherischen Kantonspolizei eine Anfrage richtete, ob ihm nicht gegen Bezahlung aller Unterhaltungskosten und eines Honorars von 10 000 Fr. ein gewiegter Detektiv zu seinem persönlichen Schutz und als Hüter der kostbaren Pläne seiner Erfindung mit auf die Amerikareise gegeben werden könnte! Es kam nicht dazu; Probst reiste eines schönen Tages alleine ab, kam nach einigen Monaten wieder zurück und erklärte seinem „Kontrollleur“ E. für sich und zuhanden der Geldgeber, der Trick sei glänzend gelungen, die Amerikaner hätten angeblich. Als Probst gegen Ende 1932 fand, daß es wohl kaum möglich sei, seine durch die ewigen Verzögerungen in der

#### Auszahlung des Geldschabes

ungebuldig gewordenen Geldgeber länger hinzuhalten, machte er seinen Opfern die Mitteilung, daß „dieser Tage nun endlich“ die Ueberweisung des Kaufbetrages von 1½ Millionen Pfund mit 45 Millionen Schweizerfranken seitens des englischen Schatzamtes an die Schweiz, Nationalbank erfolgt sei! Niemand — auch nicht der Herr Bankverwalter — nahm daran Anstoß, daß 1½ Millionen englische Pfund nur zirka 37 Mill. Schweizerfranken ausmachten; die Millionen waren nun endlich doch mal im Lande! So glaubte man wenigstens; weil aber Zürich und Dorkon soweit von Bern entfernt liegen, fiel es auch niemandem ein, sich gelegentlich durch eine Anfrage bei der Nationalbank über die behauptete Tatsache der erfolgten Ueberweisung der Millionen Gewissheit zu verschaffen!

#### Der Schwindel wird aufgedeckt.

Es bedurfte des Dazwischentommens eines Anwaltes Dr. S., der von einem der Geprügelten ins Vertrauen gezogen wurde, um den großen jahrelangen Schwindel aufzudecken: durch Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft in London wurde festgestellt, daß in der „Admiralty in the Kings service“ Probst und seine „Erfindung“ völlig unbekannt seien. Auf eingereichte Strafanzeige wurde Probst vor acht Tagen verhaftet. Er soll bereits ein Geständnis abgelegt haben, daß

#### alle Verträge und Dokumente gefälscht

und in seinem Auftrag in einer Urkunden-Fälscherzentrale in Berlin hergestellt worden seien.

Probst lebte alle diese Jahre hindurch auf großem Fuße; er kaufte sich in Oberrieden ein Landhaus und hielt verschiedene Luxusautomobile teuerster Marken. Nicht uninteressant ist, daß er letztes Jahr, als es sich darum handelte, daß unsere Schweizer Matrosen zum internationalen Schützenmatch nach Amerika hätten reisen sollen, und davon mangels der nötigen Geldmittel glaubten Umgang nehmen zu müssen, sich anerböt, die sämtlichen Kosten der auf sechs bis acht Wochen rechneten Expedition zu übernehmen.

Er stellte lediglich die Bedingung, daß er die Mannschaft begleiten dürfe, da ihm daran gelegen sei, im Hinblick auf seine geschäftlichen Beziehungen mit der amerikanischen Regierung die Beteiligung der Schweizer Schützen am Match sicherzustellen. Der Vorstand des Matchschützenverbandes wollte der Sache sicher sein, nahm grundsätzlich das Anerbieten dankend an, ersuchte aber um rechtzeitige vorgängige Deponierung des notwendigen Kostenbetrages! Unsere Matchschützen mußten sich daraufhin nicht weiter mit Amerika-Reiseplänen befassen!

#### Der Gesamtbetrag der erschwindelten Gelder

steht noch nicht fest; eine halbe Million reicht nicht. Die Untersuchung wird von einem der tüchtigsten zürcherischen Untersuchungsrichter geführt; sie dürfte ohne Zweifel noch recht interessante Details zutage fördern.

## Arbeiterwohlfahrt Lübeck

Auch in diesem Jahre war es der Arbeiterwohlfahrt noch möglich, an 105 Konfirmanden eine Beihilfe, bestehend aus Wäsche und Kleidung, zu gewähren. Die Rührleitung bittet alle Volksgenossen, unsere Einrichtung auch für die Zukunft nach Kräften zu unterstützen und Bekleidung, Wäsche, Schuhe usw. dort abzuliefern oder Nachricht zum Abholen an die Rührstube der Arbeiterwohlfahrt gelangen zu lassen.

\*

Der Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt hielt kürzlich eine Reichsversammlung ab, die sich mit der gegenwärtigen Lage der Wohlfahrtspflege befaßte. Auf dieser Versammlung wurde auch eine Aenderung der Richtlinien der Arbeiterwohlfahrt beschloffen. Die neuen Richtlinien, die an Stelle der alten treten, sehen die völlige Unabhängigkeit der Arbeiterwohlfahrt vor. Das; den neuen Richtlinien bezweckt die Arbeiterwohlfahrt die Mitwirkung der Arbeiterschaft bei der Wohlfahrtspflege aus dem Geist solidarischer Selbsthilfe. Sie will die gesellige Regelung und ihre sachgemäße Ausführung fördern und die praktische Durchführung unterstützen. Dieses Ziel soll erreicht werden durch Zusammenfassung und Schulung der Mitarbeiter, durch Stellungnahme zu allen Fragen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege und durch unmittelbare Beteiligung an der praktischen Arbeit. Bei den zu Betreuenden soll wie bisher kein Unterschied in politischer und weltanschaulicher Beziehung gemacht werden.

Die Gliederung der Arbeiterwohlfahrt in Hauptauschuß, Bezirksauschüsse und Ortsauschüsse bleibt bestehen. Während jedoch

bisher die Organisation nur Mitarbeiter kannte, sehen die neuen Richtlinien jetzt die feste Form der Mitgliedschaft vor, die bei den Ortsauschüssen zu erwerben ist.

## Berufsschulbeiträge

Wir machen unsere Leser auf die im amtlichen Teil dieser Ausgabe erlassene Bekanntmachung der Oberschulbehörde aufmerksam, wonach alle Arbeitgeber, soweit nicht die Veranlagung bereits erfolgt ist, nun die für die Festsetzung der Berufsschulbeiträge für das Vierteljahr vom 1. Januar 1933 bis 31. März 1933 nötigen Angaben spätestens bis zum 15. April d. J. bei der Oberschulbehörde einzureichen haben.

Die amtlichen Vorbrüche dafür sind, soweit sie den bisherigen Beitragspflichtigen noch nicht zugegangen sind, wieder im Büro der Oberschulbehörde, bei den Banken, sowie bei der St. Gertrud- und St. Jürgen-Polizeiwache zu haben.

Eine Veranlagung für eine größere Zeitspanne ist dieses Mal nicht möglich, da mit diesem Vierteljahr das Rechnungsjahr 1932 abschließt. Im Juli 1933 kann dagegen wieder die Meldung bzw. die Veranlagung für mehrere Vierteljahre erfolgen.

Freitod in der Ostsee. Am Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr sahen Passanten vom Steilufer zwischen Brodten und Nicendorf im Wasser die Leiche einer Frau treiben, die dann geborgen wurde. Es handelte sich um eine in einem Krüppelheim in Steilingen beschäftigte Schwester P. aus Pinneberg. Daß sie freiwillig den Tod gesucht hat, ging aus einigen Abschiedszeilen hervor, die bei der Toten gefunden wurden.



## LÜBECKER NOTWERK

### An die Bevölkerung Lübecks

Arbeitslosigkeit und wirtschaftliches Elend liegen noch immer wie trübe Schatten über den neuen Hoffnungen unseres Volkes. Wir wissen uns in gemeinsamer Verantwortung dazu berufen, ihre verderblichen Wirkungen auf Seele und Leib nach Kräften zu mildern. Dankbar erkennen wir an, was die verschiedenen Wohlfahrtsverbände unserer Stadt auch im vergangenen Winter an opferwilliger Hilfe geleistet haben.

Nun aber rufen wir die gesamte Bevölkerung Lübecks zu einem neuen

## Lübecker Notwerk

auf, das den am härtesten Betroffenen eine zusätzliche Hilfe bringen soll. Gerade die jüngste Entwicklung in Volk und Staat wird vielen die Freudigkeit zum Opfern stärken. Der von uns eingesetzte Vorstand bürgt für eine sinnvolle und gerechte Verteilung der gespendeten Mittel.

Alle Banken und Sparkassen in Lübeck nehmen Einzahlungen auf das Konto „Lübecker Notwerk“ an. Eine in diesen Tagen beginnende Hausammlung sowie eine Straßensammlung am 9. und 10. April geben jedermann Gelegenheit, seine Opferbereitschaft im Dienst der neuen werden, den Volksgemeinschaft zu betätigen.

#### Der Reichskommissar

gez. Dr. Böcker

#### Der Senat der freien und Hansestadt Lübeck

gez. Dr. Ralkbrenner.

#### Der Landeskirchenrat

gez. Lianau, Dr.

#### Der Vorstand des Lübecker Notwerkes

gez. E. Bannemann.

## Die Polizei berichtet

### Selbstmord

In selbstmörderischer Absicht hat sich gestern um 17,12 Uhr in der Nähe des Bahnhofes Waldhalle ein junger Mensch von dem Personenzug Nr. 79 überfahren lassen. Ihm wurde der Kopf vom Rumpfe glatt getrennt. Bisher konnten die Personalier des Toten nicht festgestellt werden.

Er ist etwa 18—20 Jahre alt, 1,65 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und graubraune Augen. Bekleidet war er mit blauer Schirmmütze, graufarbigem Leberzieher mit Gürtel, graublau gestreiftem Jackett und graubrauner Cord-Brecheshose. Die Wäsche ist gezeichnet W. W.

Personen, die Angaben über den Toten machen können, werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

### Schwindler

In letzter Zeit ist hier mehrfach ein Schwindler aufgetreten, der vornehmlich ältere Damen aufsuchte und unter Angabe eines glaubwürdigen Grundes sich einen 10.-RM.-Schein wechseln ließ. Nachträglich mußten die Damen feststellen, daß sie einen außer Kurs gesetzten Geldschein erhalten hatten. Der Schwindler soll etwa 1,85 Meter groß sein.

Gefunden wurden ein Damenfahrrad (Marke „Ideal“) und ein Herrenfahrrad (Marke „Presto-Orbello“). Die Eigentümer können die Fahrräder im Fundamt, Gr. Bauhof 14, Zimmer 31, in Empfang nehmen.

Personalien. Auf eine 25jährige Tätigkeit beim Polizeiamt kann am 5. April der Kriminal-Sekretär Wilhelm Schütt zurückblicken.

Friedrich Eckhoff † Am Montag wurde unser alter lieber Parteigenosse Fris Eckhoff zur letzten Ruhe befaßt. Einer der Treuesten, ein Mann, dem Arbeit für die Arbeiterschaft, für den Aufstieg der werktätigen Bevölkerung Freude und Pflicht war, ist mit ihm aus dem Leben, aus dem Kreise seiner Freunde geschieden und still in das Reich der Schatten gesunken. Wer war Fris Eckhoff? Ein einfacher Arbeiter, begabt mit natürlicher Klugheit, frischem Humor und nie ermüdender Arbeitsfreudigkeit; der jeden Posten, auf den man ihn stellte, zuverlässig verjah, der auch die bescheidenste Tätigkeit nicht gering schätzte, und der vor allem wußte, daß schließlich fast jeder große Erfolg eine wirkungsvolle Kleinarbeit voraussetzt. Dazu kam ein gesunder Optimismus, der durch keinerlei Rückschläge beirrt wurde. So wurde unser alter Fris, der von den fünfundsiebzig Jahren seines Lebens mehr als fünfzig der Arbeiterbewegung unieigenmäßig und eifrig widmete, für Viele ein Vorbild. Auser treuer Freund, habe Dank!

# Wie wird das Wetter?

## Oeffentlicher Wetterdienst Hamburg

Frische bis starke, böige westliche Winde, wechselnd bewölkt, mit Schauern, etwas kühl. Später erneut bedeckt und Regen, mild.

Ein starkes Tief, das über die norwegischen Berge nach der Ostsee zieht, hat auf seiner Rückseite eine mächtige subtropische Warmluftströmung. In Deutschland sind daher verbreitete und teilweise ergiebige Niederschläge gefallen. Es ist zurzeit noch nicht abzusehen, ob die kältere Rückseitenströmung den weiteren Nachschub der Warmluftmassen wird abriegeln können. Vorübergehend wird die Kaltluft sich aber bei uns durchsetzen können.

# Gegen die hohen Spitzgehälter

Der Hamburger Senat erließ eine Verordnung über die Herabsetzung der allzu hohen Gehälter leitender Direktoren in staatlichen und halbstaatlichen Betrieben. Danach dürfen alle öffentlichen Kapitalgesellschaften, gemischtwirtschaftliche Unternehmungen, öffentliche Gesellschaften und Vereine, an denen der hamburgische Staat beteiligt ist, und alle Körperschaften des öffentlichen Rechts mit Wirkung irgendwelcher Art

### Höchstens das Gehalt eines hamburgischen Staatsrats

gewähren. Neben dem Gehalt dürfen Gewinne oder Umsatzbeteiligungen, Aufwandsentschädigungen oder sonstige Bezüge nur bis zum Höchstbetrage von insgesamt 4000 Mark jährlich gezahlt werden. Ferner bestimmt die Verordnung, daß diese Bezüge den jeweils für Hamburger Staatsbeamte geltenden Kürzungsbestimmungen unterliegen. Vertragliche Verpflichtungen, die mit dieser neuen Gehaltsregelung in Widerspruch stehen, werden durch die Verordnung des Senats aufgehoben.

\*

Hierzu wird uns aus Hamburg geschrieben:

Die vom Hamburger Senat erlassene Verordnung über die Anpassung der Spitzgehälter in den gemischtwirtschaftlichen Betrieben an die Bezüge der hamburgischen Staatsräte hat verständlicherweise in der Bevölkerung lebhaften Widerhall gefunden und in die freudige Begrüßung dieser Maßnahme, die vor allem die Leiter der Hamburger Verkehrs-Gesellschaft (Hamburger Hochbahn), der Elektrizitätswerke und einiger anderer großer Betriebe trifft, mischt sich vielfach eine Kritik am alten Senat, der vor derartigen Maßnahmen zurückgeschreckt sei. Demgegenüber gebietet die Gerechtigkeit, festzustellen, daß einmal die gesetzliche Handhabung dafür in der entsprechenden Rechtsverordnung von 1931 nach der damaligen Rechtsauffassung für die gemischtwirtschaftlichen Betriebe nicht immer ausreichte. Weiter hat man darauf hingewiesen, daß die Niedriggehälter gezahlt werden mußten, weil die freie Wirtschaft mit so gutem Beispiel vorangegangen ist und man also Gefahr laufen mußte, daß jede Kraft, die sich in den staatlich beeinflussten Betrieben bewährte, sofort von anderen Unternehmen der freien Wirtschaft zu höheren Bezügen weggeholt werden würden, die hohen Gehälter also einfach ein Ausfluß der vielgepriesenen „freien Konkurrenz“ seien, die zu beilegen die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats zumindest stets bereit gewesen wären. Diese Schwierigkeit hat auch der neue Senat keineswegs aus der Welt schaffen können und so muß sich der Senat mit folgendem Appell an die freie Wirtschaft in der amtlichen Erläuterung der Kürzungs-Verordnung begnügen: „Mit der jetzt erlassenen Verordnung stellt der Senat aber auch ein Beispiel auf für alle leitenden Personen im wirtschaftlichen und kulturellen Leben überhaupt. Der Senat hofft, daß dieses Beispiel auch dort Nachahmung findet, wo der Staat einen unmittelbaren Einfluß nicht besitzt.“

Wir werden abzuwarten haben, ob der aus dieser Erklärung herausleuchtende Optimismus des Senats durch entsprechendes Handeln der freien Wirtschaft seine Bestätigung erhalten wird. Uns scheint es jedenfalls fraglich, ob es auf diesem Wege der freundlichen Bitte gelingen wird, die freie Wirtschaft zum Abbau der hohen Gehälter von Generaldirektoren usw. zu bewegen, ohne daß den Betroffenen auf andere Weise ein Schmerzensgeld gezahlt wird. Wenn sich aber Erfolge einstellen, dann wird die Arbeiterschaft sie mit am meisten begrüßen können.

# Vorschuß- und Sparvereinsbank Lübeck i. E.

Der Gläubiger-Schutzverband der Vorschuß- und Sparvereins-Bank in Lübeck Akt.-Ges. in Liq. gibt in Ergänzung seiner Mitteilungen am Sonntag bekannt:

Mit dem Herrn Reichskommissar Dr. Böker sind inzwischen Verhandlungen gepflogen worden, die dazu geführt haben, daß gemeinsame Besprechungen mit den drei Lübecker Banken, die sich zur Übernahme der Liquidations-Masse bereit erklärt haben, und dem Gläubiger-Schutzverband gestern Abend stattfanden.

Ueber den Ausfall der Verhandlungen wird morgen berichtet werden. Der Gläubiger-Schutzverband bittet die Gläubiger nochmals, vor Abgabe der Zustimmungserklärungen die Veröffentlichung des Beschlusses des Schutzverbandes abzuwarten. Eine Verzögerung des Zustimmungstermins (5. April) entsteht dadurch nicht.

# Einführung des Ausreise-Sichtvermerks

## Die näheren Bestimmungen

Der Reichsminister des Innern hat am 1. April 1933 eine Bekanntmachung über die vorübergehende Wiedereinführung des Ausreise-Sichtvermerks erlassen.

Nach § 1 bedürfen Reichsangehörige bis auf weiteres zum Grenzübertritt bei der Ausreise aus dem Reichsgebiet eines Sichtvermerks. Der § 2 schreibt vor, daß die Frist, innerhalb deren der Sichtvermerk zum Grenzübertritt benutzt werden darf (Ausreisefrist) festzusetzen ist

- a) zur einmaligen Ausreise auf höchstens einen Monat;
- b) zur beliebig häufigen Ausreise auf höchstens sechs Monate.

Im übrigen finden gemäß § 3 die die Erteilung von Sichtvermerken regelnden Bestimmungen der Passbekanntmachung vom 7. Juni 1932 Anwendung. § 4 sieht den 4. April 1933 als Tag des Inkrafttretens der Bekanntmachung vor.

Der Ausreise-Sichtvermerk wird nur dann erteilt, wenn die Staatspolizei, die Dienstbewirtschaftungsstelle und das zuständige Finanzamt Bedenken nicht erheben. Eine Gebühr wird für den Vermerk nicht erhoben.

Ein Kontrollen der arbeitslosen Bezüge des Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 6. April, und Freitag, dem 7. April, von 8<sup>1/2</sup>—11 Uhr statt. Die Ausgabe der Abonnementsscheine erfolgt jetzt im Hause des Volksboten, Johannisstraße 46, Hinterhaus im Grundereigebäude.

# AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

## Den Wirt geprellt

Der Angeklagte hat öfter in dem Lokal, das in der Nähe des Hafens liegt, verkehrt, dessen Wirt ihn schließlich anzeigte, weil der Angeklagte den schuldigen Betrag von ungefähr elf Mark trotz der verschiedensten Mahnungen nicht beglich und weil er gar kein Kriminalbeamter ist, für den er sich immer ausgegeben haben soll. Denn in Wirklichkeit ist er ein selbständiger kleiner Handwerker.

Ueber ein Jahr liegt das Geschehen zurück. Er ist, so erzählt er, damals nachmittags in die Wirtschaft gekommen mit 28 Mark in der Tasche. Hat dann allerhand getrunken, Bier und Cognat und Kaffee, aber nicht nur allein, sondern mit einer ganzen Reihe von Bekannten und verschiedenen Damen. Er ist sehr freigebig gewesen, immer neue Runden an Getränken und Rauchmaterial hat er auffahren lassen, aber auch immer gleich bezahlt. Auf diese Art hat er ungefähr 17 Mark verzehrt. Er ist dann infolge der Trunkenheit am Tisch eingeschlafen, hat noch gemerkt, wie ihm eine der „Damen“ acht Mark aus der Tasche nehmen wollte. Er ist trotzdem dort geblieben und hat, als man ihn Kredit einräumte, weitere 11 Mark vertrunken. Die hat er allerdings bis heute noch nicht bezahlt, weil das seine schlechte wirtschaftliche Lage nicht zuläßt. Auf den Vorhalt des Richters, er habe sich als Kriminalbeamten ausgegeben, sagt der Angeklagte, das habe er niemals gemacht.

Der Wirt, der als Zeuge vernommen wird, erklärt, daß er und alle anderen Gäste den Angeklagten, solange sie ihn kennen, für einen Kriminalbeamten gehalten haben, weil er sich für einen solchen von Anfang an ausgegeben hat. Und nur aus diesem Grunde ist ihm damals ein Kredit eingeräumt worden. Im übrigen ist der Angeklagte stets sehr weis wie großspurig aufgetreten, er hat sehr anständige Zechen gemacht, da er immer für einen ganzen Kreis bezahlt hat.

Eine Zeugin, die damals mit am Tisch gesessen hat, bekundet daselbe wie der Wirt. Auch sie kennt ihn nur als Kriminalbeamten. Gerade an dem Tage hat er das wiederholt geäußert.

Richter: „Iren Sie sich darin vielleicht nicht?“

Zeugin: „Nein, ich irre mich nicht.“

Richter: „Wissen Sie denn noch, wann es gewesen ist?“

Zeugin: „Na, das kann ein paar Wochen her sein.“

Richter: „So, ein paar Wochen?“

Zeugin: „Ja, wohl, ein paar Wochen.“

Richter: „Es ist aber doch schon über ein Jahr her.“

Zeugin: „So genau weiß ich das nun auch nicht!“

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragt 2 Monate Gefängnis wegen Betruges. Der Angeklagte habe sich durch Vorpiegelung falscher Tatsachen einen Vorteil verschafft. Nicht aus wirtschaftlicher Not, sondern wie der Angeklagte sich selber ausgedrückt habe, um sich sinnlos zu betrinken. Das Gericht verurteilt ihn zu 2 Wochen Gefängnis, da er damals (im Gegensatz zu heute) noch nicht vorbestraft gewesen sei.

## Aus dem Sumpf der Großstadt

Das Milieu, in dem sich das nachfolgende Schauspiel abgolvollt hat, ist der Atmosphäre der Clemensstraße entsprungen. Ein Dreihunddreißigjähriger hat sich wegen Zuhälterei in zwei Fällen zu verantworten. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der

Oeffentlichkeit abgemickelt wird, ergibt ein fürchterliches Bild aus dem Leben der Frauen und Männer dieses Sumpfes in der Großstadt.

Der Angeklagte redet wie ein Radio-Lautsprecher. Im ersten Fall gibt er zu, gelegentlich Geld von seiner „Freundin“ erhalten zu haben, allerdings nur so viel, um das bezahlen zu können, was sie, wenn sie beide ausgegangen wären, verzehret. Sich im zweiten Fall der Zuhälterei schuldig gemacht zu haben, bestreitet er auf das entschiedenste. Er sagt dieser Frau, mit der er jahrelang verkehrt hat (es ist eine andere, als die obengenannte), nur schlechte Eigenschaften nach. Durch sie wäre er dahin gekommen, wo er sich jetzt befindet. Sie schnupfte Kokain, sie betränke sich, wie sie nur könnte, sie hätte ihm Fenster Scheiben eingeschlagen, sie hätte ihn mit Blumentöpfen bombardiert, sie hätte nicht von ihm locker, sie ließe immer hinter ihm her, sie wäre hysterisch im höchsten Grade, sie hätte sein Geschäft ruiniert.

Die Frau, die aus dem Zuchthaus vorgeführt wird, gibt von dem Verhältnis, das sie mit dem Angeklagten gehabt hat, ein vollkommen anderes Bild. Nicht sie wäre ihm, sondern er wäre ihr immer wieder nachgelaufen. Er hätte vollständig von ihren Zuwendungen gelebt. Sie habe gestohlen für ihn wie ein Kabe. Dafür hätte sie jetzt im Zuchthaus. Der Angeklagte habe täglich von ihr sieben, acht oder noch mehr Mark bekommen. Er wäre ewig besoffen gewesen. Sie allerdings auch. Sonst wäre das Leben dort unten aber auch für sie nicht zu ertragen gewesen. Er und ihre Kolleginnen hätten gewünscht, was sie alles für den Angeklagten zusammengestohlen habe.

„Was hat sie beide denn nun eigentlich zusammengekettert?“ fragt der Richter.

Sie zuckt mit den Schultern: „Zuerst, das weiß ich nicht mehr, später nur noch das gemeinsame Verbrechen.“

„Warum haben Sie denn das, was Sie heute so bestimmt auszusagen, in der damaligen Verhandlung, als Sie verurteilt wurden, alles widerrufen?“

„Ich stand damals völlig im Vann dieses Menschen, und außerdem gibt es in der Zukunft, in der ich lebe, eine sogenannte Verbrecherehre. Deshalb habe ich nicht gegen ihn ausgesagt.“

Den anderen beiden Zeuginnen, ebenfalls zwei Damen „ohne Beruf“, merkt man an, daß sie von dem Angeklagten beeinflusst sein müssen. Ihre Antworten kommen nur stotternd. Erst auf den energischen Vorhalt des Vertreters der Staatsanwaltschaft, Amtsanwalt Martens, der der einen Zeugin droht, sie vom Fleck weg verhaften zu lassen, wenn sie nicht die laute Wahrheit sage, hört man im wesentlichen das, was eben die Hauptzeugin auf ihren Eid genommen hat.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hält den Angeklagten der gewerbsmäßigen Zuhälterei für überführt. Der Angeklagte gäbe das teilweise ja sogar selbst zu. Es entspräche wohl der niedrigsten menschlichen Gesinnung, wenn man von dem Geld lebe, das durch Anzucht verdient sei. Er beantrage gemäß dem Befehl für jeden der beiden Fälle eine Gefängnisstrafe von neun Monaten, zusammengesogen ein Jahr drei Monate Gefängnis, Stellung unter Polizeiaufsicht und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. Das Gericht erkennt gemäß dem Antrage der Staatsanwaltschaft.

Damit fällt der Vorhang über ein Stück menschlicher Tragödie. —old.

# Wie muß ein Zeugnis ausgestellt werden?

## Beachtenswerte Grundzüge des Reichs-Arbeitsgerichts

Nach § 630 BGB. kann bei Beendigung eines Dienstverhältnisses der Verpflichtete von dem Dienstherrn ein schriftliches Zeugnis über das Dienstverhältnis und dessen Dauer fordern. Das Zeugnis ist auf Verlangen auch auf die Leistungen und Führung im Dienste zu erstrecken. Bei einem auf Grund dieser Bestimmung ausgestellten Zeugnis ist nach der Auffassung des Reichs-Arbeitsgerichts grundsätzlich zwischen den tatsächlichen Angaben über Art und Dauer der Beschäftigung und dem Urteil über die Leistungen und Führung im Dienste zu unterscheiden.

Wenn an sich ist das Zeugnis nur über das Dienstverhältnis (Art der geleisteten Dienste) und seine Dauer auszustellen.

Der Anspruch auf das sog. qualifizierte (erweiterte) Zeugnis, das sich auch auf Angaben über Leistungen und Führung erstreckt und insoweit ein Urteil des Arbeitgebers enthält, ist nur dann gegeben, wenn der Angestellte ein dahingehendes Verlangen ausdrücklich stellt.

Zu den Erfordernissen, die an ein Zeugnis zu stellen sind, führt das Reichs-Arbeitsgericht in einer neuen Entscheidung folgendes aus:

Für die tatsächlichen Angaben in einem Zeugnis, d. h. die Angaben über die Art der Beschäftigung, ist der Zweck des Zeugnisses entscheidend. Es soll der Bewerbung des Arbeitnehmers um eine neue Stelle dienen. Hierbei ist von ausschlaggebender Bedeutung, welche Arbeit der Stellenbewerber in seiner früheren Stellung verrichtet hat, weil sich lediglich daraus beurteilen läßt, ob er sich für die neue Stelle eignet. Das und in welchem Umfange die Art der Tätigkeit genauer geschildert werden muß, ist je nach dem einzelnen Falle verschieden.

Jedenfalls muß die Art der Beschäftigung so geschildert werden, daß sich der neue Arbeitgeber ein hinreichend genaues Bild von ihr machen und im allgemeinen die Eignung des Bewerbers für die neue Stellung beurteilen kann.

In bezug auf die Angaben über Leistungen und Führung im Dienste ist davon auszugehen, daß diese Angaben immer ein „Urteil“, d. h. ein subjektives Moment umschließen, daß aber ein subjektiv richtiges Urteil abgegeben werden muß. Mit Rücksicht auf den Zweck des Zeugnisses, dem Dritten als Grundlage für seine Beurteilung zu dienen, und mit Rücksicht auf Eren und Glauben ist oberster Grundfatz, daß das Zeugnis wahr sein muß und daß auch das in ihm enthaltene subjektive Urteil nicht durch Vorurteil oder Voreingenommenheit zum Nachteil des Handlungsgehilfen gefärbt ist. Werden Angaben über Leistungen und Führung verlangt, so muß der Arbeitgeber ein wahrheitsgemäßes, die gesamte Tätigkeit zusammenfassendes und auf Tatsachen gestütztes Urteil abgeben.

Die Anführung eines lediglich vereinzelter Vorganges, der für die Arbeitsweise des Arbeitnehmers nicht charakteristisch ist und

zur allgemeinen Beurteilung nicht gehört, kann als unrichtige Beurteilung angesehen werden. In RAG. Bd. 2 S. 336 hat das RAG. die Angabe des bloßen Verdachts einer strafbaren Handlung für unzulässig erklärt, da diese Mitteilung von jedem Dritten dahin verstanden werden müsse, daß der Arbeitgeber den Angestellten dieser Handlung für fähig halte.

Zu der obigen Entscheidung ist noch folgendes von Interesse: In dem zur Entscheidung stehenden Falle hat das RAG. die Angaben „Leistungen nur zum Teil befriedigend, Arbeiten häufig flüchtig“, „Führung im Allgemeinen befriedigend, in einem Falle dienstliche Anweisung nicht befolgt“ für irreführend gehalten. Der Arbeitgeber habe sich darüber keine Rechenschaft gegeben, wie nach diesem Zeugnis die Persönlichkeit des Arbeitnehmers sich Dritten darstellen mußte. Nach den tatsächlichen Feststellungen hätten die Leistungen des Rätlers vom Standpunkt eines billig und gerecht Denkenden als „zufriedenstellend“ beurteilt werden müssen. Dasselbe gelte von der „Führung“. Denn der vereinzelte Fall der Nichtbefolgung einer Anweisung reiche nicht aus, um bei einem drei Jahre lang beschäftigten Angestellten die Führung als nur „im allgemeinen befriedigend“ zu bezeichnen. „Reichsgerichtsbriefe“. (RAG. 480/32. — 22. Februar 1933.)

## Eine verspätete Hochzeit

Vor sieben Jahren verließ ein Schiff, die „Astoria“, den Hafen von Kopenhagen mit einem jungen Techniker für drahtlose Telegraphie an Bord, der sich vor der Abfahrt des Schiffes noch schnell verlobt hatte. Sie feierten auf dem Landungssteg Abschied und versprochen einander, sich zu heiraten über's Jahr im anderen Sommer. Die „Astoria“ fuhr in See, fuhr durch den Großen und Kleinen Belt in die Nordsee. Im unruhigen Golf von Biscaya wurde der Bräutigam zum erstenmal seetranke und von Ebbason schickte er an seine Braut die erste Ansichtskarte. Dann durchquerte er den Ozean, entdeckte Amerika und die Wolfenkrager und fuhr durch den Panamakanal, immer das Bild der treuen Braut an der Wand der Kajüte und im Herzen. Aber als das Jahr vorüber war, kreuzte die „Astoria“ noch immer in den Gewässern der südlichen Halbkugel. Der Bräutigam denkt und der Steuermann lenkt. Die Interessen der Schiffsgesellschaften erwiesen sich als wichtiger als die Herzenswünsche des jungen Marconi-Beamten und seiner dänischen Braut, die wie einst Penelope treu auf ihren herumvagierenden Odysseus wartete und alle andern Bewerber energisch abwies. Die moderne Penelope hatte es insofern leichter, als sie doch ab und zu erfuhr, wo ihr Geliebter weilte. So verging ein zweites, drittes, viertes, fünftes und sechstes Jahr. Die letzte, aus Ubelaid abgeschickte Karte, meldete, die „Astoria“ nehme jetzt noch eine Ladung Weizen auf, die in Schanghai gelöscht werden müsse, und dann erfolge ganz bestimmt die Heimfahrt. Die Hochzeit könne bestimmt im Juni stattfinden. Was lange währt, wird endlich gut!

## Ueberboten

Er: „Mein erster Gedanke am Morgen bist du!“  
Sie: „Das erzählt mir dein Freund Paul auch.“  
Er: „Aber ich stehe eine Stunde eher auf als er!“

# Rund um den Erdball

## Flugzeugunglück in Schweden

Zusammenstoß nach der Landung

Ein eigenartiges und folgenschweres Flugzeugunglück ereignete sich im Hochgebirge in Jämtland (Nordschweden). Für einen verunglückten Skiläufer hatte man ein Kranken-transport-Flugzeug angefordert. Da keine größere Maschine zur Verfügung stand, wurden zwei kleine Flugzeuge entsandt. Bei der Landung wurde die zweite Maschine von einer Boe aus der Richtung geworfen und

fuhr auf die erste bereits gelandete Maschine auf.

Hierbei wurden der Flugzeugführer Hauptmann Rinöberg und der Chefarzt Bodelberg schwer verletzt.

Der Führer der zweiten Maschine mußte auf Skiern viele Kilometer weit laufen, um telefonisch zwei weitere Flugzeuge zum eiligen Abtransport der Verunglückten heranzuholen. Unter großen Schwierigkeiten wurden schließlich der Skiläufer und die beiden anderen Verwundeten ins Krankenhaus übergeführt. Die Verletzungen von Hauptmann Rinöberg, der einen komplizierten Schädelbruch erlitt, sind lebensgefährlich.

## Flugzeug-Englück in Braunschweig

Wie die Luft-Hansa mitteilt, mußte das Flugzeug D 534 aus bisher unbekanntem Grund bei Hempenrode im Braunschweigischen zwischenlanden. Das Flugzeug ist verbrannt. Der Führer v. Niedheim ist getötet. Passagiere befanden sich nicht an Bord.

## Reinhardt ausgeschlossen

Berlin, 3. April

Die Direktion Uchaz-Nest des Deutschen Theaters hat heute nach seiner Besprechung mit dem Kommissar z. B. W. Hinkel vom preussischen Kultusministerium die Entscheidung getroffen, daß Max Reinhardt nicht mehr mit der künstlerischen Leitung des Deutschen Theaters zu tun habe. Die Direktion Uchaz-Nest habe jede Würdenschaft übernommen, daß das Deutsche Theater den Erfordernissen der deutschen Kultur künftig Rechnung trägt.

## Verkehrsunlück bei Neukölln

8 Verletzte

In Neukölln ereignete sich in der Hermannstraße ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug der Linie 27 und einem Mannschaftswagen des Stahlhelms. Der Lastwagen, der gerade eine Wendung machen wollte, wurde von der Straßenbahn gerammt und schwer beschädigt. Acht Verletzte, darunter ein Schwerverletzter, wurden von der Feuerwehr ins Krankenhaus geschafft. Dem schwerverletzten Stahlhelmer Fiedler war ein Holzstück eines Sitzes in den Leib gedrungen.

## Bestialischer Mordfall auf eine Frau

Am Sonntag ereignete sich bei Schliersee ein bestialischer Mordfall. Die 64jährige Köchin Ebner wurde auf dem Wege zur Kirche gegen 5 Uhr angefallen und mit einem harten Gegenstand auf den Kopf geschlagen. Der Täter schleifte sie ins Gebüsch, wo er auf sie loszuschlug, ihre Kleider mit Spiritus begoß und sie anzündete. Infolge des gerade einsetzenden starken Schneesturmes dürften die Flammen erstickt worden sein. Die Schwerverletzte konnte sich mit größter Mühe nach Hause schleppen. Am Schauplatz der Tat erschienen sofort Gendarmenbeamte, jedoch waren infolge des Schneefalles die Spuren verwischt. Die Frau hat schwere Kopfverletzungen und Brandwunden davongetragen.



Die Eröffnung des Heiligen Jahres

Unsere Aufnahme schildert die Öffnung der Heiligen Pforte der St.-Peter-Kirche in Rom durch Papst Pius XI. als Symbol der Eröffnung des Heiligen Jahres.



Elli Reinhorn mit dem Hindenburg-Pokal ausgezeichnet

Der Hindenburg-Pokal, der zur Förderung sportlicher Leistungen mit leichten Motorflugzeugen ausgesetzt ist, wurde für 1932 der Fliegerin Elli Reinhorn zugesprochen. Sie erhielt diese Auszeichnung für ihre Flugleistungen in den beiden vergangenen Jahren unter besonderer Würdigung ihres Fluges nach Australien über Indien. Unsere Aufnahme zeigt Elli Reinhorn nach ihrem Besuch beim Reichspräsidenten, der ihr den Hindenburg-Pokal persönlich überreichte.

## Der Kampf gegen das Raufgicht

Russell Pascha, der Direktor der Zentralfabrik zur Bekämpfung des Raufgichthandels in Kairo, hat soeben den vierten Jahresbericht über seine Tätigkeit herausgegeben, der wieder einmal die gewaltige Ausdehnung dieses menschenfeindlichen Verwunders aufdeckt, besonders in dem Kapitel, das betitelt ist „Die Raufgichtbarone Europas“ und sich namentlich auf die Denunziationen stützt, die ein im Raufgichthandel reich gewordener und von den Geschäften zurückgezogener edler Grieche dem Zentralfabrik geflüstert hat. Die Polizei verschiedener Länder hat seine Aussagen nachgeprüft und sie richtig befunden. Daraus geht hervor, daß Heroin zu 2000 Franks das Kilo tonnenweise an Zwischenhändler, die im Schutze geachteter Firmen in Paris, Hamburg, Konstantinopel, Neuyork und Schanghai arbeiten, geliefert werden. Ein solcher Agent in Siensin hat seinem Lieferanten in Paris in der Zeit von sieben Monaten 240 000 englische Pfund für gelieferte Ware bezahlt. Bis vor kurzem war es möglich, in Paris solche Ware ganz offen zu kaufen und zu exportieren. Es existiert eine aus 1500 Wörtern bestehende Geheimsprache der Heroininteressenten, der die zu liefernde und meist telegraphisch bestellte Ware unter Namen bestellt, wie „Crème de beauté“ oder „Spaghetti“. Der Bericht wehrt sich insbesondere gegen die

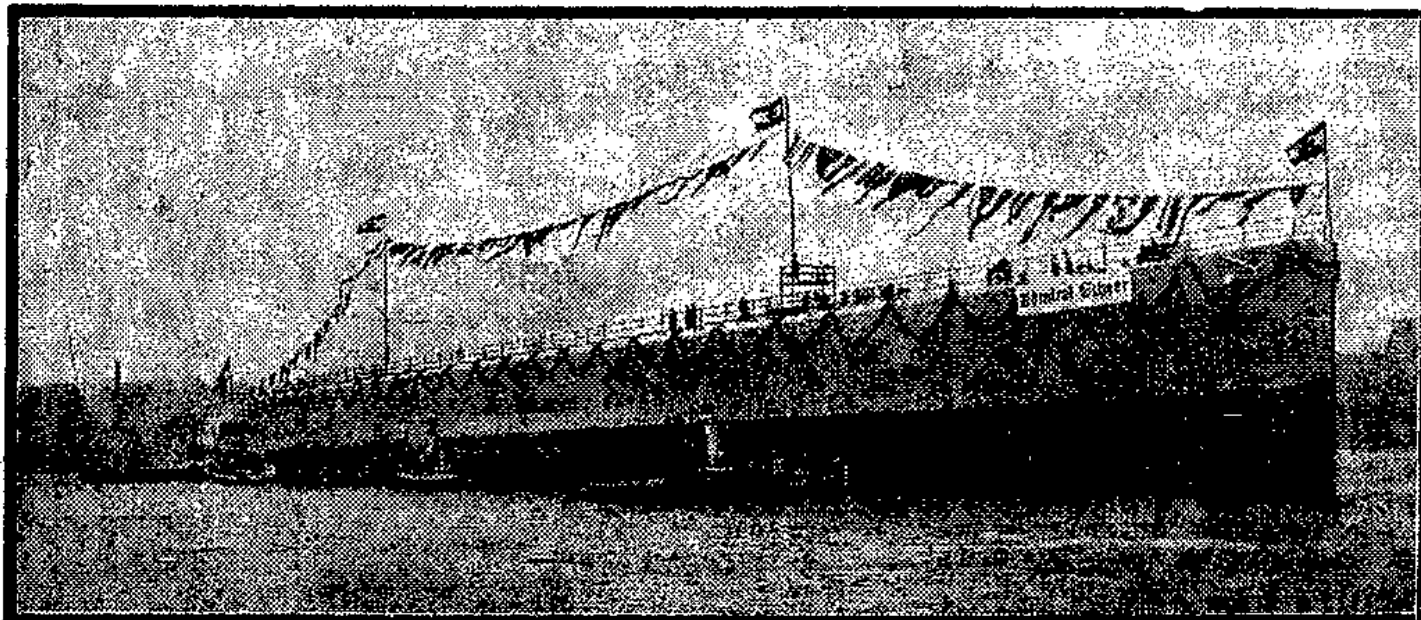
Ueberslutung Aegyptens mit Haschisch. Großes Verdienst zollt Russell Pascha den türkischen und griechischen Behörden durch einen Federzug hat der „Ghazi“, Mustafa Kemal, der Raufgichthandel in der Türkei den Todesstoß versetzt, und damit alle überboten, was bisher von staatlicher Seite im Kampf gegen diese schädliche Industrie schon getan worden ist. Leider haben die türkischen Maßnahmen zur Folge gehabt, daß nun der Handel in Bulgarien aufblüht. Dort arbeiten vier chemische Fabriken von denen die größte in den zwei ersten Monaten 1500 Kilo Heroin geliefert hat, das bedeutet für drei Millionen Heroinabhängige eine tägliche Doppeldose. Genf ist auf diesen Skandal aufmerksam gemacht worden. In Aegypten sind wiederum mehrere Schmugglerbanden entlarvt und aufgelöst und große Mengen verbotener Ware konfisziert worden. Am Schlusse seines Berichtes schreibt Russell Pascha: „Sind sich die zivilisierten Länder Wenn ja, warum behandelt man ihn dann nicht als internationales Verbrechen und ermöglicht es der Polizei, ohne Rücksicht auf die Grenzen, diesen Feinden der Menschheit das Handwerk zu legen?“

## „City of Liverpool“ in Brand gesteckt?

Verdacht gegen ein verunglücktes Opfer

Die „Daily Mail“ deutet an, daß unlängst in der Gegend von Dixmuiden abgestürzte Passagierflugzeug „City of Liverpool“ wäre in Brand gesteckt worden. Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß eines der Opfer der Katastrophe, der Zahnarzt in Manchester Albert Voss, der gestern bestattet werden sollte, auf polizeiliche Anordnung nicht beigelegt werden durfte. Man hatte festgestellt, daß Voss seit Jahren Raufgicht nahm und scheint zu vermuten, daß er das Flugzeug in Brand gesetzt hat; ob im Schlaf- oder im normalen Zustande, konnte die polizeiliche Untersuchung einstweilen nicht ergeben.

Die Flugzeuggesellschaft, der die „City of Liverpool“ gehört, erhielt von den Ingenieuren, die die Motoren des Apparates überprüften, den ersten Bericht. Daraus geht hervor, daß ein Motordefekt nicht festgestellt werden konnte.



Deutschlands neuestes Panzerschiff „Admiral Scheer“ zum ersten Male im Wasser

Unsere Aufnahme zeigt das neueste Schiff der deutschen Reichsmarine, das 10000-Tonnen-Panzerschiff „Admiral Scheer“ nach seinem Stapellauf auf der Marinewerft in Wilhelmshaven zum ersten Male in seinem feuchten Element.

## Neuschnee im Riesengebirge

Schneehöhe 20 Zentimeter, 5 Grad Kälte

In den höheren Lagen des Riesengebirges sind bis zu 20 Zentimeter Neuschnee gefallen, der allerdings verweht ist. Dazu waren am Sonntag im Hochgebirge 8 Grad und Montag vormittag 5 Grad Kälte. Auch im Tale gingen mehrfach Schneehöhen nieder. Das Gebirge zeigt wieder eine zusammenhängende Schneedecke.

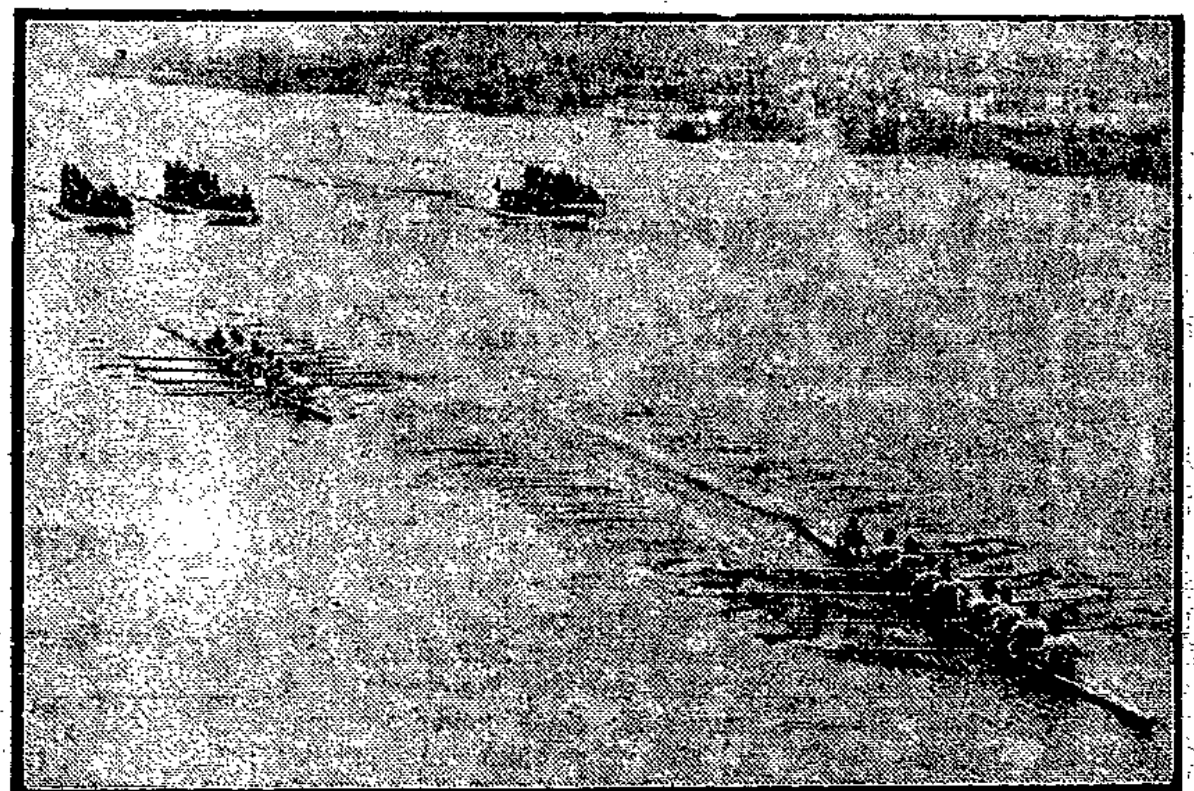
## Der Mount Everest überflogen

Bombay, 3. April

Ein Flugzeug der zur Erforschung des Himalaya-Gebietes aufgedrochenen Aeronautischen Expedition hat den 8822 Meter hohen Granitgipfel des Mount Everest, des höchsten Berges der Erde, zum ersten Male überflogen. Eine Besteigung des vollständig vergletscherten Berges ist bisher nicht gelungen. Die Forscher Matory und Irvine waren im Jahre 1924 mit Hilfe von Sauerstoff-Apparaten bis auf eine Höhe von 8605 Metern gelangt.

## Wieder gewann Cambridge

Der traditionelle Ruderwettbewerb zwischen den Mannschaften der Universitäten Oxford und Cambridge, der jetzt zum 85. Male auf der Themse ausgetragen wurde, endete nach hartem Kampf mit einem überlegenen Siege der Cambridge-Mannschaft, die auf unserer Aufnahme von der Rennstrecke bereits mit rotem Vorführer führt.



# Jügendssünden

Von Martha v. Sobekky

In einer deutschen Großstadt wohnte ein altes, gütiges Fräulein, dessen Umgang größtenteils aus hilfsbedürftigen Künstlern aller Schattierungen bestand. Stets handelte es sich um eine „vorübergehende Notlage“ und manche brachten eine Art Pfandobjekt, eine Statuette, ein Bild oder anderes, was sie für wertvoll hielten und wieder einzulösen beabsichtigten, doch kam es nie dazu. Das ältere, gütige Fräulein fand das zunächst hochanständig, mit der Zeit bevorzugte sie jedoch die Besucher, die sie geradezu anpumpten, denn ihre Wohnung begann sich mit Scheufligkeiten zu füllen, die nur zum Teil Talentproben waren und ihr Alptrüben verursachten.

Als nun die Ungunst der Zeit auch das Fräulein zur Abwanderung in eine kleinere Wohnung nötigte, schrieb sie an alle ihre Kunstdeponitäre und bat sie, ihr Eigentum wieder abzuholen, es sollte dabei von Rückzahlung nicht gesprochen werden. Drei erschienen auch wirklich, davon bat einer um das „verauslagte Fahrgeld“. Vier schrieben, das Fräulein möge die Klamotten und Dessauxen nur sorgsam aufbewahren, sie selbst hätten vorläufig noch genügend davon auf Lager. Andere schwiegen sich aus, und ein halbes Duzend Briefe kam als unbestellbar zurück.

Unter den nach unbekannt Verzogenen befand sich auch ein gewisser Gerd Fall, von dessen Vorliebe für die Anwendung des Spachtels ein Riesenschinken zeugte, den man je nach Hoch- oder Querhängen für eine gewalttätige Landschaft mit Bergspitzen oder Wellenkäfern ansehen konnte. Vor dieser nicht unbegabten Kraftleistung stand das Fräulein sinnend. Sie konnte die Riesenschinken weder der Blindenheimtombola, noch dem Preisbozklub spendieren, ein Weg, den manch anderes Stück nahm. Ihre Neubewohnung wies auch keine Wand auf, die es ertragen hätte. Nun erinnerte sie sich, daß dem im Entstehen begriffenen Museum ihrer kleinen Heimatstadt Voberau eine Bildergalerie angegliedert werden sollte, und zwar, um den Mägenen Zeit zum Luft schnappen zu lassen, aus „Leihgaben“. Das gefiel ihr, es war nichts Endgültiges. Wenn Gerd wider Erwarten noch auftauchte, konnte sie stets sagen, wo er sein Bild finden und etwa zurücknehmen dürfe.

Sie schrieb dem rührigen, jungen Museumsleiter, und bekam Bescheid, daß ihre „Leihgabe“, kurz „Sturm“ genannt, willkommen sei. Bei Besichtigung des Gemäldes, mal so rum, und mal so, feuerte der Herr allerdings beträchtlich, aber schließlich gab es noch viel freie Wände im Museum von Voberau, und da er das Bild nicht als Meisterwerk bezeichnen wollte, nannte er es in dem kleinen Katalog „wertbeständig“, warum nicht? Es hatte nie viel Wert gehabt, darin blieb es „beständig“. Und gerade dieses Bild lockte die Besucher an, etwas so Verrücktes hatten sie noch nie gesehen. Ein Kunstplauderer schrieb darüber und deutete an, daß vielleicht ein Genie den verananten Künstler tot gestorben sei.

Hier irrte der Kunstplauderer. Auf dem Wege der Makulatur kam gelegentlich eines Umzugs der Artikel in zahlreichen Exemplaren nach einer Voberau benachbarten Stadt, in der bei dem Malermeister Truppler ein junger Mensch Zweitgelellte war, der sich Gerd Fall nannte und behauptete ehemals Kunstmaler gewesen zu sein. Das war so ein Geschmeiß, auf das der alte Truppler nichts gab. Deshalb behielt er die Namenservählung aus dem Artikel für sich, als er sie in

einem verknüllten Zeitungsblatt fand, aus dem er beim Frühstück auch seinem Geist Nahrung zuführte. Wozu dem stadusigen Bengel neue Raupen in den Kopf setzen? Immerhin beschloß er, ein bißchen auf den Busch zu klopfen, und er klopfte so lange und so ungeschickt, daß seine Familie bald Bescheid wußte, und drei Tage darauf Gerd Fall das Blatt auf seiner Stube fand, denn der alte Truppler hatte eine junge Tochter — und na ja, wie das so ist...

Gerd Fall suchte die Achseln. Das Bild von ihm in einem Museum, das wäre gelacht. Dennoch ließ es ihm keine Ruhe. Er schrieb nach Voberau und umgehend kam Bescheid: so und so, und ob der Schöpfer nicht ansehen wolle, wie sein Werk placiert sei. Die Neugier machte schnell die Runde, und das Ehrenvollste schien allen, daß das Bild sogar im Katalog stand, obwohl es eigentlich selbstverständlich war.

Am nächsten Markttag machte sich die Familie Truppler mit ihrem Zweitgelellten auf den Weg nach Voberau, nachdem der Lieferwagen mittels Voelkästen in eine Limousine verwandelt worden war. Gerd, der zuerst sehr hochgemut gewesen war, wurde zusehends stiller. Er hatte mancherlei in diesen letzten Jahren zugelehrt und fürchtete sich ein wenig vor dem Wiedersehen mit seinen „Jugendssünden“.

Im dritten Raum des alten Hauses, das nunmehr Museum war, begann der Bildersegen, von dem man es als Glück bezeichnen konnte, daß es jumeist „Leihgaben“ waren. Hier traf Gerd auf eine gewisse Farbenhäufung, die ihm verdammt bekannt vorkam. Sie hing hochkant, und Gerd legte den Kopf auf die Schulter, um zu sehen, ob sie quer ihm erkennbarer wäre, dabei las er seinen Namen, freilich stark verschönert und nicht ohne weiteres erkennbar.

Nun meinst du, lieber Leser, trat der Direktor herfür und sagte, etwa: „Teurer junger Meister, Herr Schlächtermeister Prummich wünscht dieses Bild für tausend Mark oder ein geschlachtetes Schwein zu besitzen. Sollen wir uns schweren Herzens von dieser Leihgabe trennen?“ Oder der alte Truppler habe überwältigt den Maler an seinen Knebelbart gedrückt? Keines von beidem.

Truppler versicherte sich bei dem allerdings herfürgetretenen Herrn Direktor, daß keinerlei Angebot auf das Bild vorlag, und blickte dann streng seinen Zweitgelellten an. „Ist das Bild von Ihnen?“ — Es lag soviel dunkles Drohen in der Stimme, daß Gerd, die Augen halb stolz, halb ehrlich entsetzt auf die „Jugendssünde“ gehesert erklärte, es müsse eine Verwechslung vorliegen — das Bild sei nicht von ihm. „Ich wird“ es dir auch nicht geraten haben!“ knurrte Truppler. Vorbei war der Museumsruhm. Der rührige Direktor schrieb nun an das ältere Fräulein, aber die war gerade in das Land verzogen, in dem die Post nichts zu bestellen hat. So blieb der „Sturm“ namenlos, wo er war, bis nach Jahren einmal ein neuer „Gerd Fall“ eintraf, der dem Museum gehören sollte, unter der Bedingung, daß der „Sturm“ verschwinde.

„Also doch“, lächelte der Direktor. „Jetzt gebe ich den „Sturm“ erst recht nicht fort. Jugendssünden sind manchmal werbeständiger als reife Alterswerke.“

Und hing das Bild außer Sicht.

## Boralpenstraße Lindau - Königsee

Vom See ins Hochgebirge

Das große Straßenbauprojekt der Errichtung einer durchgehenden bayerischen Queralpenstraße von Lindau im Bodensee durch die gesamten Allgäuer, Bayerischen und Salzburger Alpen kommt nicht zur Ruhe und scheint in aller nächster Zeit aus dem Stadium des ersten Entwurfs hinaus zur Verwirklichung zu gelangen. Vor allem der bayerische Finanzminister und ehemalige Oberbürgermeister von Lindau Dr. Siebert ist offensichtlich gewillt, das im vergangenen Jahr zum erstenmal angeregte Projekt noch in diesem Jahr anzupacken und, wenn möglich, im nächsten oder übernächsten Jahr der Verwirklichung entgegenzuführen.

Diese kommende Queralpenstraße vom Bodensee nach der Salzach wird zweifellos einen neuen Straßentyp schaffen, der in dieser Großartigkeit noch in keiner der Alpenländer verwirklicht worden ist. Es gibt wohl Passstraßen über die großen Uebergänge am Brenner, am Arlberg, am St. Gotthard, am Simplon und so fort. Es existiert aber bis heute noch keine alpine Autostraße, die, wie die kommende Queralpenstraße eine Kette von Naturschönheiten dadurch erschließt, daß sie in einer großen Schlangenlinie von Gebirgszug zu Gebirgszug und von Tal zu Tal eine Fülle von Genüssen zu bieten vermag.

Die kommende Alpenstraße soll nach zwei Projekten, entweder nach der „langen Verbindung“ oder nach der „kurzen Verbindung“ verwirklicht werden. Die „lange Verbindung“ von Lindau bis Berchtesgaden erfordert die Berechtigung einer Autostraßenlänge von etwa 130, die kurze von etwa 350 Kilometer. Die „lange Verbindung“ hat den Vorteil, daß etwa 75 Kilometer weniger Straßenbau nötig ist. Selbstverständlich müssen neben den kurzen Abschnitten des Straßenbaus die übrigen 2 bis 300 Kilometer der ehemaligen Staats- oder Bezirksstraßen verbreitert und neu befestigt werden. Die Kosten für das Projekt dürften 15 bis 20 Millionen Mark betragen.

Für den Reisenden wäre die Durchführung der sogenannten „kurzen Verbindung“ natürlich viel interessanter und lohnender, da sie viel mehr als die lange Querverbindung in das eigentliche hochalpine Gebiet emporführen würde. Die neue Autostraße soll also keineswegs eine Boralpenstraße sein, sondern in die hohen und höchsten Lagen der bayerischen Alpen emporkommen.

Wenn das Projekt in der hochalpinen Fassung durchgeführt sein wird, dann wird sich folgende Fahrtroute von Lindau bis Berchtesgaden ergeben:

Die Autostraße verläßt in Lindau im Bodensee den Spiegel des schwäbischen Meeres in Höhe von ungefähr 400 Meter. Sie steigt auf reichsdeutschem Gebiet bis in die Gegend von Immenstadt in den Allgäuer Alpen empor und erschließt damit den Kurort Oberstdorf mit den Gipfeln des Hochvogel und der Mädel-Gabel dem größeren Reiseverkehr. Von Immenstadt aus wird die Straße an den Hängen des Granten nach Füssen, der Stadt der Königschlösser, Reuschwanstein und Hohenjochwangau, hinaufzuführen und das Tal des Lech und der Auper in seine Arme einbeziehen. Nach Ueberquerung eines Hochalpenpasses gelangt die Queralpenstraße in das sogenannte Werdenfeller Land und erreicht zweifellos mit der Station Garmisch-Partenkirchen den verkehrstechnischen und alpinen Höhepunkt. Von hier aus ist der Reisende in der Lage, die Zugspitzbahn auf den höchsten Gipfel Deutschlands zu benutzen und alle die anderen Herrlichkeiten des Werdenfeller Landes wie den Eibsee und die Partnach-Klamm zu besuchen.

Von Partnach-Klamm wird die Autostraße über den Walchensee mit seinem berühmten Wasserwerk und über den Negernsee südlich von Rosenhain den Inn überqueren und an den Nordhängen des Raurisgebirges entlang Reichenhall, Berchtesgaden und den Königsee erreichen. Der Königsee gilt als Perle der bayerischen und Salzburger Alpen. Er wird von den Felsen des Wasmann und des Hochkönig überragt. Der höchste Punkt der Queralpenstraße soll sich zwischen Füssen und Garmisch-Partenkirchen in der Gegend des Schlosses Linderhof befinden und etwa 1450 Meter über dem Meerespiegel erreichen. Im Gebiet der Alpenstraße liegen zahlreiche holzverarbeitende Betriebe, Steinwerke und Kalköfen, die durch das neue Straßenprojekt nur gefördert werden können. Die Hauptbedeutung der neuen Alpenstraße aber liegt in der verkehrstechnischen Kombination einer Kette von alpinen Schönheiten von ganz besonderem Rang.

H. Sch.

## Verhaftungen

Schwartau. Verhaftungen. Verhaftet wurde vorige Woche der Vorsteher des hiesigen Arbeitsamtes Paul Schäner, angeblich wegen Verächtlichmachung der Regierung. Auch ein kommunistischer Köpfergesele wurde verhaftet. — In Cutin wurde der Bäckermeister Wriedt wegen hegeischer Beleidigung des Reichskanzlers Adolf Hitler in Schutzhaft genommen. — In Stokelsdorf wurde der Gemeindevorsteher Otto Schlichting mit sofortiger Wirkung aus seinem Dienst entlassen. Von der Regierung in Cutin ist bis auf weiteres der Schneidermeister van der Saagen mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Gemeindevorstehers beauftragt.

## Die Steuern im Landesteil

Das oldenburgische Ministerium hat für den Landesteil Lübeck angeordnet, daß die Bestimmungen über die Erhebung einer Landesverwaltungskostenabgabe (sogenannte Kopfsteuer von jährlich 6 RM.) auch für 1933 weiter Gültigkeit haben. Ebenso wird als Landessteuer wieder eine Wohnungsnutzungssteuer nach ähnlichen Bestimmungen wie im Vorjahr erhoben. Hinsichtlich der Zuschläge der Gemeinden und Gemeindeverbände ist verordnet, daß die Zuschläge zur Grunderwerbsteuer, zur Grund- und Gebäudesteuer und die Steuer für die Regenunterhaltung in gleicher Höhe wie 1932 auch im neuen Rechnungsjahr erhoben werden. Einer Beschlußfassung der Gemeindevertretungen bedarf es nicht.

## Schiffverkehr im Hamburger Hafen

Hamburg-Wilhelmsburg, 3. April  
Im März sind zu Handelszwecken angekommen 1533 Seeschiffe mit 1510822 Netto-Registertons; davon führten 1014 Schiffe mit 670866 Registertons die deutsche Flagge.  
Abgegangen sind zu gleichen Zweck 1648 Seeschiffe mit 1493516 Netto-Registertons, wovon 1147 Schiffe mit 669425 Registertons die deutsche Flagge führten.

## Schweres Brandunglück bei Bad Wilsnack

Ein Toter

W.B. Bad Wilsnack, 3. April

In der benachbarten Ortschaft Logde brannte aus bisher unbekannter Ursache die Werkstatt eines Stellmachers meisters mit der danebenliegenden Scheune vollständig nieder. Zwei Gesellen, die über der Werkstatt schliefen, wurden von den Flammen eingeschlossen und erlitten, als sie das Freie zu erreichen suchten, schwere Brandwunden. Der eine Geselle starb auf dem Transport ins Krankenhaus, der andere liegt in hoffnungslosem Zustand daneben. Ein Arbeitsdienstfreiwilliger erlitt bei den Löscharbeiten schwere Verletzungen. Der ums Leben gekommene Geselle hatte erst am Freitag seine Lehrzeit beendet und am Sonnabend zum ersten Male als Geselle gearbeitet.

## Schreckenstat im Kinderheim

Wb. Wilhelmshaven, 3. April

Im Rüstinger Kinderheim ereignete sich ein furchtbarer Vorfall: ein dort dieser Tage aufgenommenes schwachsinntiger Knabe betrat in einem unbewachten Augenblick ein Zimmer, in dem zwei vier Wochen alte Säuglinge in ihren Betten lagen. Der Junge nahm eines der Kleinen auf und warf es aus dem Fenster. Der Säugling starb nach zwei Stunden.

## Bootsunglück bei den Eibbrücken

Harburg-Wilhelmsburg, 3. April

Am Sonntag ereignete sich an den Eibbrücken bei Harburg-Wilhelmsburg ein Bootsunglück, das ein Todesopfer forderte. Der 20 Jahre alte Christian Schmidt ertrank. Vier weitere Bootsinsassen konnten gerettet werden. Alle Verunglückten gehörten zur Marinejugend. Sie wollten ihr Bootshaus auf der Wilhelmsharburger Seite abbauen und zu der Eibinsel hinüberschaffen. Dabei luden sie auch Holzgeräte auf das Boot. Unter bisher nicht geklärten Umständen geriet dieses in die Strömung und kenterte plötzlich. Die fünf Insassen veranken in den Fluten. Am Ufer hatten zahlreiche Personen den Vorfall beobachtet. Sie eilten mit Booten herbei und riefen Polizei und das Feuerlöschboot zu Hilfe. Einem Arbeiter gelang es, vier der jungen Leute aus dem Wasser zu ziehen und an das herbeieilende Feuerlöschboot abzugeben.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung, Beschäftigten! Donnerstag 8 Uhr Fachabend. Alle nötigen Sachen sind mitzubringen. K. Niedmann, B. Müller, W. Zumann und P. Kruse sind schon 1/2 Uhr dort. Seid pünktlich wie sonst.

## Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. „Eine Nacht in Venedig“, die melodienreiche, entzückende Johann-Strauß-Operette, die am Sonntag bei ihrer Neuaufführung nicht unbewusst den Beifall des vollbesetzten Hauses fand, wird am Donnerstag, dem 4. April, erstmalig wiederholt. Die klassische Operette hat mit dieser Aufführung im Stadttheater wieder einen starken Sieg errungen. — Am Mittwoch, dem 5. April, wird Verdis „Otello“ in der Neuaufführung gegeben, während das Schauspiel ganz mit den Vorbereitungen zu Keil's „Räuber von Heilbronn“ beschäftigt ist, das unter der Regie von Wilhelm Abel am Freitag, dem 7. April, in neuer Inszenierung auf dem Spielplan erscheint.

## Arbeiter-Sport

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund. Solidarität, Ortsgruppe Meißing. Die am Dienstag, dem 4. April, stattfindende Monatsversammlung fällt umfänglich aus.

Fußball: Schiedsrichterausschuss. Schiedsrichterverammlung am Sonntag, dem 8. April, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Rüdiger bei Franz für folgende Vereine: Rüdiger, Schluß, Seers und Travemünde. Wie erwarten, daß sämtliche Schiedsrichter anwesend sind.

## Schiffsnachrichten

Angelkommene Schiffe

3. April

Dr. D. Fehmann, Kapl. Krauß, von Burgstaaken, 1/2 Tsd. — Dr. D. Seebler I, Kapl. Raß, von Wismar, 3/4 Tsd. — Fr. D. Mira, Kapl. Solmsberg, von Helsingfors, 1/2 Tsd., 5 Pass.

Abgegangene Schiffe

Schw. D. Irene, Kapl. Nilsen, nach Vörsgrund, Kols. — Schw. D. Nilsen, Kapl. Carlsson, nach Gothenburg, Stützgut.

## Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 3. April

Nimburg	0,28	Köhlau	0,54
Brandeb.	0,22	Barby	0,80
Melnitz	0,42	Magdeburg	0,59
Leitmeritz	0,48	Zangermünde	1,48
Außig	0,00	Wittenberge	1,48
Dresden	1,55	Dömitz	1,08
Lörrau	0,14	Hohnsfors	1,10
Wittenberg	—		

## Kanalischifffahrt

Eingehende Schiffe

Dr. 27, Otto, Stettin, 500 Tn. Phosphat, von Hamburg. — Dr. 8, Michel, Hamburg, 502 Tn. Phosphat, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe

Motorjager Grada, Riepe, Saaren, leer, nach Hamburg. — Dr. 27, Scherff, Priegerbe, 247 Tn. Schwott, nach Brandenburg. — Dr. 7192, Paehle, Hamburg, leer, nach Magdeburg. — Güterdampfer Paula, Köster, Lauenburg, 141 Tn. Stützgut, nach Magdeburg.

## Marktberichte

Schleswig-Holsteinische Ferkelmärkte vom 1. April. Dem Schleswiger Ferkelmarkt waren 362 Ferkel und Jungschweine zugeführt gegen 420 Stück in der Vorwoche. Der Handel war lebhaft, der Markt wurde nicht geräumt. Die Preise entsprachen denen der Vorwoche. Es kosteten die Preise der Vorwoche 12-14 (12-15), 8 bis 8 Wochen alte 20-22 (20-22) RM. Nach Gewicht gehandelt wurde das Pfund Lebendgewicht mit 0,54 bis 0,62 (0,54-0,62) RM. bezahlt. Dem Ferkelmarkt in Neumünster waren 171 Ferkel und Jungschweine zugeführt gegen 198 Stück in der Vorwoche. Der Handel war flau, der Markt wurde nicht geräumt. Die Preise entsprachen denen der Vorwoche. Es wurde das Pfund Lebendgewicht mit 0,46-0,54 (0,48-0,54) RM. bezahlt. Dem Ferkelmarkt in Redefeldt waren 91 Ferkel gegen 78 Stück in der Vorwoche zugeführt. Der Handel war mittelmäßig, der Markt nicht geräumt. Die Preise entsprachen denen der Vorwoche. Es wurden folgende Preise gezahlt: 1. Güte 14-16 (14-16), 2. Güte 12-14 (12-14) und 3. Güte 10-12 (10-12) RM. Dem Ferkelmarkt in Siedmar waren 50 Ferkel gegen 50 Stück in der Vorwoche zugeführt. Der Handel war langsam, der Markt wurde nicht geräumt. Die Preise zogen gegenüber der Vorwoche an. Es wurde das Pfund Lebendgewicht mit 0,42-0,46 (0,40-0,43) RM. bezahlt. Bessere Ware wurde auch über Notiz und abfallende Ware wurde unter Notiz bezahlt. — Zum Verkauf kamen in der letzten Woche 250 Schweine gegen 120 Stück in der Vorwoche, die für mittel- und süddeutsche Märkte bestimmt waren. Für dieselben wurden der 100 Pfund Lebendgewicht 34-35 (34) RM. bezahlt. Das Durchschnittsgewicht der Tiere betrug 220-230 Pfund pro Stück. Außerdem kamen 1 Wagon Rinder für Hamburg zum Verkauf. Dem Ferkelmarkt in Redorf waren 27 Ferkel zugeführt. Der Handel war mittelmäßig, der Markt wurde nicht geräumt. Es wurden folgende Preise gezahlt: 4 bis 6 Wochen alte Tiere 13-14, 6 bis 8 Wochen alte 14-17 RM., ältere dagegen entsprechend mehr.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Hermann Bauer  
Für Anzeigen: Otto Wulff. Druck: Wulff-Verlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

# Abermals Bombenfunde in Hamburg

## Im Stadtpark und in Eimsbüttel / Festnahme von Kommunisten

Hamburg, 3. April

Die Polizeipressestelle teilt mit: Heute nachmittag gegen 17 Uhr wurde an der Hochbahnüberführung am Bahnhof Stadtpark eine in Packpapier eingewickelte Bombe von großer Explosivkraft gefunden, die offensichtlich dazu bestimmt gewesen war, eine Versammlung des Stahlhelms, die heute abend in der Stadthalle stattfinden, zu sprengen. Die Bombe ist von der Polizei sofort in der Nähe des Fundortes vernichtet worden.

In einem Hause am Muggentamp (Eimsbüttel) konnte von der Polizei eine Flugmine und ein Artilleriegeschoss beschlagnahmt werden. Als Eigentümer kommen kommunistische Elemente in Frage.

Der Polizeibehörde, Senator Richter, hat sofort die Untersuchung eingeleitet. Es sind nach den elf Festnahmen in der Nacht vom 1. zum 2. April noch weitere Angehörige der KPD, die mit den Bombenattentaten in Verbindung stehen, von der Polizei festgenommen worden. Es wird von der Polizeibehörde nochmals darauf hingewiesen, daß der Polizeibehörde beim Reich die notwendigen Schritte eingeleitet hat, um den Schutz der Bevölkerung durch eine entsprechende Gesetzgebung wirksamer als bisher gestalten zu können.



### Am Tatort des Bombenanschlages in Hamburg

Unsere Aufnahme berichtet von einem Lokaltermin am Schauplatz des Bombenattentats auf ein G.L.-Seim in Hamburg: wie man sieht, wurde der Fußboden aufgerissen und die schweren Bohlen liegen im Raum verstreut; Polizeisenator Richter (in G.L.-Uniform) leitet persönlich die Untersuchung.

### Einheitsverband der Eisenbahner stellt sich um

Im Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands haben der Vorsitzende Scheffel und die Vorstandskollegen Sochade und Breunig ihre Ämter freiwillig niedergelegt, um die geplante Umstellung der Organisation nicht zu hindern. Der Verbandsbeirat faßte hinsichtlich der Umgestaltung Beschlüsse, in denen es u. a. heißt:

Der oberste Grundsatz jeder Gewerkschaftstätigkeit müsse auf der grundsätzlichen Anerkennung des Staates und der unerlässlichen Legalität gegenüber dessen Gesetzen beruhen. Im Hinblick auf die vielfältigen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Funktionen der Gewerkschaften könne auch die neue Reichsregierung nicht auf die Tätigkeit der Gewerkschaften verzichten, wenn nicht große Schäden für die Volksgemeinschaft entstehen sollen. Mit der politischen Umgestaltung sei eine grundsätzliche Aenderung der Wirtschaftsordnung bisher nicht verbunden gewesen. Infolgedessen sei es auch vom Standpunkt der Arbeitnehmer notwendig, die gewerkschaftlichen Organisationen, die auf der Freiwilligkeit der Mitgliedschaft und der Selbstverwaltung der Arbeitnehmer beruhen, zu erhalten.

In den Richtlinien, die ferner beschlossen wurden, ist das Aufgabengebiet der Organisation in bezug auf Zweck und Ziel, wirtschaftliche Aufgaben, Interessenvertretung in sozialpolitischer und arbeitsrechtlicher Hinsicht sowie Kultur- und Bildungsaufgaben umgrenzt. Des weiteren wurde beschlossen, daß der Vorstand alsbald die Vorbereitungen zur Einberufung eines außerordentlichen Verbandstages in die Wege leitet.

### Rein Austritt des DGB aus der Gewerkschaftsinternationale

Zu der Meldung eines Berliner Blattes, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund bereits seinen Austritt aus dem Internationalen Gewerkschaftsbund vollzogen und damit seine internationale Verbindung gelöst habe wie die SPD durch den Austritt des Vorsitzenden Wels aus dem Büro der sozialistischen Internationale, wird dem Nachrichtenbüro des DGB, vom Internationalen Gewerkschaftsbund mitgeteilt, daß an dieser hierfür zuständigen Stelle von einem derartigen Schritt der Gewerkschaften bisher nichts bekannt sei. Auch der DGB selber kann auf Anfrage diesen angeblichen Beschluß seines Bundesverbandes nicht bestätigen.

### Reichskommissar für Genossenschaften

Der Reichslandwundpräsident und stellvertretende landwirtschaftliche Reichsfachberater der NSDAP, Willkens hat an den Reichsinnenminister Dr. Frick ein Schreiben gerichtet, in dem er ausführt, daß die in allen Teilen des Reichsgebietes festgestellten Korruptionsfälle im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen die sofortige Bestellung eines Reichskommissars für das Genossenschaftswesen beim Reichsinnenministerium zur zwingenden Notwendigkeit machen. Insbesondere habe die Verhaftung des Präsidenten des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Raiffeisen e. V. eine ungeheure Unruhe und Empörung im genossenschaftlich organisierten Bauerntum hervorgerufen. Es bestehe eine akute Gefahr für den Weiterbestand des Genossenschaftswesens überhaupt. Da als Reichskommissar der Name des Freiherrn von Braun bereits in der Öffentlichkeit genannt wird, erklären die landwirtschaftlichen Fachberater der NSDAP, daß Herr von Braun als langjähriges Präsidialmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften Raiffeisen e. V. ihr Vertrauen für diese Aufgabe nicht genießt. Sie fordern die Betrauung des Ministerpräsidenten Franz von Meißner zu diesem schwierigen Amt durch den Reichsinnenminister.

### Ausöhnung des Zentrums mit Hitler

Die Ausöhnung des Zentrums mit der Hitler-Regierung nimmt von Tag zu Tag konkretere Formen an. Den neuesten Beweis dafür lieferte der Führer der bairischen Zentrumspartei, Fähr, in einer Rede vor einer Vertrauensmännerversammlung des Zentrums in Karlsruhe, in der u. a. ausführte:

„Nicht aus Eitelkeit, sondern aus ehrlicher Überzeugung werde das Zentrum die Regierung unterstützen, wo immer es mit seiner Grundeinstellung vereinbar sei. Das Zentrum nehme teil an der nationalen Erhebung. Es sei bereit, am Aufbau mitzuarbeiten und habe, um die schwere Arbeit zu erleichtern, seine Zustimmung zu dem Ermächtigungsgesetz gegeben. Wenn immer noch Klagen über Maßnahmen gegen Zentrumskräfte kämen, so könne man doch überzeugt sein, daß dies lediglich Uebergangserrscheinungen seien.“

Der Reichskanzler selbst empfing, wie aus Berlin gemeldet wird, am Freitag mehrere Mitglieder der Zentrumsfraktion des Reichstags, die er über die von der Regierung in Aussicht genommenen Gesetzespläne unterrichtete.

Das Organ der christlichen Gewerkschaften „Der Deutsche“ bemerkt zu dem Empfang: „Es handelte sich um die Erfüllung einer Zusage, die der Kanzler den Unterhändlern der Reichstagsfraktion des Zentrums in den Tagen vor der Regierungserklärung und vor der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz im Reichstag gegeben hat. Da dem Kanzler eine genaue Begrenzung des Gebrauchs, den die Reichsregierung von dem Ermächtigungsgesetz, besonders hinsichtlich verfassungsändernder Gesetze machen will, nicht möglich erschien, sagte er zu, vor der Entscheidung einen kleinen Ausschuss der Zentrumsfraktion zu unterrichten. Bezüglich der Reichsreform war ursprünglich daran gedacht, ein kleineres Gremium mit der Vorbereitung der Grundlinien zu beauftragen.“

Nach der soeben durchgeführten Gleichschaltung der Länderregierungen mit dem Reich scheint die Inangriffnahme einer Reichsreform nicht mehr als dringend zu gelten.

### Verhaftung des Reichstagsabgeordneten Schreck

In Bielefeld wurde der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schreck unter dem Verdacht des Hochverrats verhaftet. Schreck, der sich zurzeit in einem Krankenhaus befindet, wurde unter Bewachung gestellt.

Schreck, der die Fünfsziger längst überschritten hat, gilt innerhalb der Sozialdemokratie als äußerst besonnener Mann. Alle Reden, die er als Abgeordneter und als Parteifunktionär, wo es auch immer gewesen sei, in den letzten Jahren gehalten hat, zeigten eine deutliche Note. Wir können uns deshalb nicht vorstellen, inwiefern ausgerechnet Karl Schreck auch nur unter dem Verdacht des Hochverrats verhaftet werden konnte.

dem Loche heraus gewesen ist, daß der Zahn in Schwemmow ihn allenthalben aussticht, und daß die Gänge so elend sind, weil sie einen um den anderen Tag ein Faß rauhen Hafer kriegen. Der Kerl tut so dick und Schmalhans heißt sein Küchenmeister. — Alter Gauner!

„Die Zeit ist mir kostbar“, fuhr der Medizinalrat fort, „ich muß heute noch nach Warrentin, nach Maritz und vielleicht sogar nach Pogger hin.“

„Doch nicht mit diesen Pferden?“ fragte Wörzkerul. „Bewahre!“ entgegnete Herr Schleicher, „ich nehme Extrapoß. Ich gebe im Jahre drei-, vierhundert Taler Extrapoßgeld aus. Aber bester Doktor, denken Sie an mich, wenn Sie von einem guten Wallach hören sollten. Dreißig bis vierzig Louisdore lege ich gerne an. — Doch lassen Sie uns zu unserm Patienten gehn; meine Zeit ist gemessen.“

„Wie gehts, mein geehrter Herr von Blümeran?“ fragte der Medizinalrat, nachdem er die Zunge des Kranken gesehen und seinen Puls gefühlt hatte.

„Ach, schlecht, Doktor, schlecht. Ich habe gewaltig geschwitzt und fühle mich sehr erbärmlich. — Hat es auch etwas zu bedeuten, Doktor?“

„Ich bin der Medizinalrat Schleicher. — Daß Sie geschwitzt haben, mein wertvoller Herr, ist vortrefflich, wirklich vortrefflich!“

„Jetzt aber liege ich alle Augenblicke im Schüttelfrost. Wenn das so fort geht, so werden mir alle Zähne im Maul abbrechen.“

„Schüttelfrost? Bester Herr, das ist ein sehr günstiges Symptom. In drei Tagen sind Sie wieder wohl. Denken Sie an das, was ich Ihnen sage, Herr von Blümeran. Nebenbei wollen wir durch eine kleine Mischung der Natur zu Hilfe kommen. — Doktor Wörzkerul, lassen Sie uns die Sache überreden. Auf Wiedersehen, Herr von Blümeran.“

Während der Medizinalrat mit dem Kranken sprach, hatte Doktor Wörzkerul den Leib und die Brust des selben vielfach befühlt, bespöchtelt und mit einem Stethoskop ausgehorcht. Er hatte den Urin beschaut und herochen, die Harnsäure mit Hilfe eines Schwefelstidens durchforscht, die Reste der genossenen Speisen und Getränke sich zeigen lassen und kurz alles das treulich getan, was man billigerweise von einem rationalen Arzt zu fordern berechtigt ist. Witzig hatte er seine Untersuchungen beendet, denn er war der Ansicht des Medizinalrats geworden, der Ansicht nämlich, daß von dem Patienten keine reelle Krankheit zu hoffen sei, und daß im günstigsten Falle ein halb Duzend Besuche anzuschreiben sein würden. Die Herren Ärzte einigten deshalb sich auch rasch über eine Medizin und mit dem Vorsatz, am andern Tage wiederzukommen, schieden sie voneinander.

Zur berechneten Zeit kamen sie am folgenden Nachmittage wieder. „Bitte Dir vom Inspektor ein Faß Hafer aus, Sochann, die Pferde haben das wohl verdient“, rief der Medizinalrat beim Absteigen, wobei ihm der bereits vor ihm angekommene Wörzkerul behilflich war, seinem Kutsher zu. „Heute schon wieder vier Meilen gemacht, Kollege. — Was, Sie sind im Leibrock?“

„Ich habe heute eine vornehme neue Patientin zu besuchen.“

„Zu Marzow? Doch nicht die Frau von Bellow?“

„Es soll nicht darüber gesprochen werden, Herr Medizinalrat.“

„Mir dürfen Sie es sagen, Kollege. Ist es nicht die junge Frau von Bellow zu Schweinskühl? — Ich weiß, sie ist.“

„Ich darf nichts sagen.“

„Tragen Sie immer einen Frack, wenn Sie Damen besuchen? — Der Intrigant, der Charlatan, der Zahn in Schwemmow — ein unwissender Patron, sage ich Ihnen, Kollege, der trägt auch jetzt immer einen Leibrock. — Mir ist es einmal schlimm damit gegangen, daß ich keinen Frack bei mir hatte. In Zukunft will ich aber auch nur im Frack austreten.“

„Wie ist Ihnen denn schlecht ergangen, Herr Medizinalrat?“ fragte Wörzkerul, obgleich er die Geschichte bereits zehnmal gehört hatte.

„Hören Sie nur. Sie wissen doch, daß ich vor einigen Jahren nach Klatschberg vom Ministerium geschickt wurde, als dort die Cholera so entsetzlich wütete.“

„Wer sollte das nicht wissen, Herr Medizinalrat? Aller Welt sind ja die Verdienste bekannt, die Sie dort sich uns Vaterland erworben haben“, entgegnete Wörzkerul, dachte aber bei sich: Du Hampelmann, Du hast die ganze Zeit in Klatschberg hinterm Ofen gesessen, und hättest die Hosen voll Angst, und mochtest nicht einmal das dort gebadene Brot essen, weil Du befürchtestest, die Cholera wäre darin hineingebadelt. Und für diese Verdienste hast Du sechs Louisdore Diäten gekriegt, und bist obendrein Medizinalrat dafür geworden, und mir wurde in Dreekow damals nur zehn Louisdore die Woche gezahlt und ich habe mich abstrapazieren müssen, wie ein Schiefhund und kein Mensch hat es mir gedankt.

„Während der Epidemie“, fuhr Schleicher fort, „kam, wie Sie sich erinnern werden, eines Tages Seine Königliche Hoheit nach Klatschberg, stiegen auf dem Amte ab und ließen mich zu sich befehlen. Und — denken Sie sich in meine Lage hinein! — ich Unglücklicher, ich hatte keinen Frack nach Klatschberg mit hingenommen, weil ich ja nicht ahnen konnte,

daß Seine Königliche Hoheit sich so exponieren und den verpeiterten Ort besuchen würden. Nun war guter Rat teuer und Holland in Not. Im Oberrode konnte ich mich ja unmöglich Seiner Königlichen Hoheit präsentieren, und einen Frack zu leihen, war auch wegen der schrecklichen Krankheit nicht rätlich, und obendrein bin ich ein wenig lang und mager von Person. Also was war zu tun? Ich lasse mir schnell einen Schneider herüber kommen und lasse mir von dem die Schöße meines Oberrodes zufrühen; nur so mit der Schere, und eile dann aufs Amt, um dem allerhöchsten Befehle nachzukommen. Nun können Sie sich denken, was ich für eine Figur spielte. Denken Sie sich, diese hellgraue Budflin-Beinkleider, eine gehäkelte Winterweste und ein buntes Halstuch, das war meine übrige Tracht. — Natürlich entschuldigte ich mich bei Seiner Königlichen Hoheit über den seltsamen Schnitt meines Rockes. „Königliche Hoheit, sagte ich, werden gnädigst entschuldigen, daß ich es wage, Ihnen in diesem Kostüme vor die Augen zu treten. Aber ein ordentlicher Leibrock war nicht herbeizuschaffen und, Königliche Hoheit, ich kenne meine Pflicht? Ich wollte lieber in einem schimpflichen Leibrock, als in einem ordentlichen gewöhnlichen Landesherrn, unter die Augen treten.“ — Ich mußte mich ja natürlich wegen der ungebührlichen Tracht bei Serenissimo entschuldigen. — Ihr Diener, mein gnädiges Fräulein, wie geht es unserm Patienten? Hat er das Bett verlassen, hat er Appetit gefaßt?“

„Das Bett verlassen? O, mein Gott, mein Herr, was denken Sie!“ erwiderte Tante Agathe, „Herr von Blümeran ist um vieles kränker geworden und ich fürchte fast, daß er sein Krankenlager nur verlassen wird, um es mit einem Plaque zur Rechten seines Herrn und Erlösers zu vertauschen. Er ist seit gestern abend totkrank!“

„Das war vorauszusehen“, sagte der Medizinalrat, „Sie wissen, was wir besprochen, Herr Doktor Wörzkerul.“

„Gewiß, gewiß!“ bestätigte dieser.

„Herr von Blümeran fiebert sehr stark, klagt sehr über Hitze, nicht so? mein gnädiges Fräulein“, fragte der Medizinalrat.

„Ach Gott, er klagt über nichts. Er liegt starr und steif, wie ein Mumie. Er ist nicht, er trinkt nicht, er isst nicht, er hört nicht, er spielt die wichtigste Figur von der Welt.“

„Kal! ja!“ sagte Herr Schleicher kopfschüttelnd, „ganz wie ich es mir gedacht habe. — Kommen Sie, Kollege, lassen Sie uns unserer Pflicht obliegen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Chaplin verhaftet

Von F. Zohberg

Diese etwas merkwürdige Geschichte spielt wenige Stunden vor dem Beginn der Aufführung des Chaplin-Films „Citylights“ im Marble-House in San Francisco.

Es war gegen sechs Uhr nachmittags, als ein gutgekleideter Herr vom Lincoln-Way in den Golden Gate Park von San Francisco einbog, dort spazieren ging, dabei den Kopf auszurufen suchte und nicht im mindesten auf das achtete, was um ihn her vor sich ging. Es dunkelte bereits über den lahlen Büschen und dem jaghaft hervorsprossenden Gras des Parks, und als ein Polizeibeamter den Mann plötzlich bei den Schultern packte und barsch aufforderte, mitzukommen, weil er entgegen dem Verbot des Stadtoberhauptes auf dem Rasen spazieren gegangen sei, fuhr der Fremde erstaunt aus seinem Sinnen auf. Es ging alles sehr rasch vonstatten, und um halb sieben stand er bereits vor dem Schnellrichter. Vor ihm wurden noch vier andere Männer abgeurteilt, und Charlie Chaplin blieb das Herz fast stehen vor Schreck, als er vernahm, wie der Richter einem jeden einzelnen der Sünder, die nicht mehr als einen Krugknopf gestohlen oder eine Verkehrsverordnung unbeachtet gelassen hatten, nicht unter zehn Tagen Haft zubüßte. Ihm, Chaplin, mußte das Gleiche blühen. Es graute ihm. In anderthalb Stunden hatte er im Marble-House zu erscheinen. Er mußte zur Stelle sein, anders war es nicht denkbar. Wenn er nicht erschien, so konnte es Tausende an Verlust bedeuten, wenn nicht alles, nein, es war gar nicht auszuweichen. Endlich kam er an die Reihe.

„Auf dem Rasen spazieren gegangen?“ sagte der Richter mürrisch, „zehn Tage Haft.“

„Halt!“ rief Chaplin, und das Herz krampfte sich ihm zusammen, „wissen Sie, wer ich bin? Wissen Sie, was Sie da tun? Ich bin ...“

„Ah“, sagte Richter Alburgh ironisch, „Sie sind nicht zufrieden mit dem Urteil? Ich will Ihnen was sagen, selbst wenn Sie ein europäischer König wären, so dürften Sie trotzdem nicht ungestraft auf unserem Rasen wandeln. Und wenn Sie irgend ein hohes Tier sind, so hätten Sie erst recht wissen müssen, daß ... na ... also, zwanzig Tage Haft, so. Ab!“

Chaplin hielt sich mit Mühe aufrecht. Er begann einzusehen, daß es vergebens sein würde, wenn er den Richter ansprach. ... Dann fiel ihm etwas ein, was er früher einmal irgendwo gelesen hatte.

„Ha!“ sagte er sympathisch und warf die Arme in die Luft, „ich frage Sie, ob Sie wüßten, wer ich sei. Nun, ich bin Julius Cäsar, es brennt, gebt mir meinen Anteil! Ich habe Euch vertreten! Sie mögen hinausgehen. Es lebe das Meer!“

Der Richter runzelte die Stirn. „Das scheint mir ein Verrückter zu sein“, sagte er zu den Beisitzern. Dann befahl er, den Mann statt ins Gefängnis in die Anstalt zu bringen. Im sieben fand Chaplin vor dem Anstaltsdirektor.

„Hören Sie“, sagte er zu dem Mann mit dem weißen, ehrwürdigen Kopf, dessen Gesicht voll Milde leuchtete, „wir wollen

hier keine Sachen machen, ich bin Charlie Chaplin, ich muß um acht im Theater sein, lassen Sie mich bitte gehen.“

Des Direktors Augen glänzten voll Verständnis. „Aber selbstverständlich“, sagte er sanft, „einen Augenblick, Herr Chaplin, ich werde sofort alles veranlassen.“ Dann ging er, schloß rasch die Tür von außen ab und raste zu den Wärtern. „Das ist ein ganz böser Fall“, erklärte er ihnen hastig, „er bildet sich ein, Charlie Chaplin zu sein. Schafft ihn hinaus zu den andern.“

Als man Chaplin in den ersten Stock brachte, wo Ludwig XIV., Columbus und Coolidge nebst zwei Damen hausten, die sich alle beide für Kleopatra, die Königin vom Nil, hielten, sank er beinahe um: in dem Zimmer, in das man ihn mit Gewalt hineinschob, saßen bereits zwei Chaplins, mit Hüthen, Schnurbärtchen, Stöckchen. Sie sprangen den Wärter an, schimpften mörderisch und verworren, bespöten die Wände und stunden Kopf. Chaplin kam um vor Angst.

Als der Wärter verschwunden war, wurden die beiden sehr ruhig. Sie betrachteten sich den neuen Gefangenen von allen Seiten. Endlich schienen sie sich ein Urteil gebildet zu haben.

„Hör zu“, sagte der eine zu Chaplin, „wir wollen hier nicht länger med-med machen, du mußt uns helfen, mein Lieber. Wir sind nicht verrückt. Ich bin Andrew Dermits, und dies hier ist mein Bruder Jack. Wir haben uns heute morgen vor dem Richter wie zwei Verrückte gebärdet, die sich einbilden, der berühmte Chaplin zu sein, damit wir nicht ins Rittchen kämen. Verstehst du uns? Ja? Also paß auf, man kann hier hinunterspringen, wenn man sich zu dritt aneinanderhängt. Es ist tatsächlich ein Glück, daß du hereingekommen bist. Ich hoffe, du machst mit?“

Chaplin atmete auf. „Ausgezeichnet“, lachte er, „ganz wunderbar. Ich nämlich, ich bin auch nicht verrückt, ich bin Charlie Chaplin selber und ...“

„Verdammt“, flüsternte der andere seinem Bruder zu und runzelte die Stirn, „ein wirklicher Verrückter. Wir wollen es jetzt noch lassen, er könnte zu schreien anfangen, und dann ist alles ver-raten.“

Chaplin wollte die Verzweiflung packen.

„Hör zu, Jungens“, sagt er endlich, „ich traute Euch vorhin nicht, deshalb stellte ich mich Euch gegenüber verrückt. Wie könnt Ihr nur glauben, ich sei Chaplin, ha, ha! Mein Name ist Frank Sidgins. Kommt!“

Es war jetzt ein Viertel vor acht. Die drei ließen sich, einer am anderen entlangleitend, zum Fenster hinunter und kamen wohlbehalten unten an.

Chaplin raste mit der Schnellbahn zum Marble-House, auf dessen Bühne er um punkt acht, sich verneigend, vor einer Menge stand, die vor Begeisterung schrie.

Richter Alburgh und Anstaltsdirektor Wheeler dagegen soll es nicht ganz wohl zumute gewesen sein, als sie von ihren Logen aus auf der Bühne den Mann sahen, mit dem sie noch vor einer Stunde berußlich zu tun gehabt hatten.

## Wir drücken

Briefbogen • Prospekte • Mitteilungen • Plakate • Kataloge Einlaß- und Glückwunschkarten und alle übrigen Drucksachen für den täglichen Bedarf. — Ziehen Sie Nutzen aus unseren mustergültigen drucktechnischen Einrichtungen, die jeder bei uns hergestellten Arbeit eine persönliche Note verleihen!

Wullenwever-Druckverlag  
G. m. b. H. — Lübeck, Johannisstraße 46

## VOLKSFÜRSORGE



23 MILL. RM VERSICHERUNGEN  
835 MILL. RM VERSICHERUNGSSUMME  
180 MILL. RM VERMÖGENSBESTAND  
178 MILL. RM PRÄMIENRESERVEN  
44 MILL. RM GEWINNANTEILE DER VERSICHERTEN

Die Zahlen sind überzeugende Beweise für die Güte des Lebensversicherungsunternehmens der Werkstätten / Entschelden Sie sich deshalb für einen Lebensversicherungsabschluß, aber nur bei der

## VOLKSFÜRSORGE

Rechnungsstelle 30  
Lübeck, Fischstraße 14

Erfinder — Vorwärtstrebende  
Über Nacht zum Reichtum?  
Kostenlose Aufklärung sofort fordern von  
F. Erdmann & Co., Berlin SW 11

## Spielkarten

gut und billig  
Wullenwever-Buchhandlung  
Johannisstraße 46

Damenhüte  
kaufen sie  
billig nur bei  
Holzblatt  
Müxstr. 50  
neben Café  
Junge. 1821

## Schlutup

Unsere Mitglieder-  
Versammlung  
findet heute abend  
um 8 Uhr bestimmt  
statt.  
Fabrikarbeiterverband

## Stadttheater

Dienstag von 20 bis  
23.20 Uhr:  
Die Sirenenprinzessin  
Operette v. Kalman  
Mittwoch von 20 bis  
23 Uhr:  
Othello. 1890  
Oper v. Verdi.  
Donnerstag von 20  
23.10 Uhr:  
Eine Nacht in  
Venedig.  
Operette v. Strauß.  
Freitag von 20 bis  
22.30 Uhr:  
Das Käthchen von  
Heilbrunn  
Schauspiel v. Kleist  
Ausgabe der letzten  
Abonnem.-Karten u.  
Guldscheine (1/2 Rate)  
während der Rassen-  
stunden sowie am 4. u.  
5. April auch nachm.  
von 15—18 Uhr.

## Schenkt Bücher

zur Schulentlassung  
und Konfirmation

Reiche Auswahl in allen Preislagen  
in der

Wullenwever-Buchhandlung

## BANK UND SPARKASSE ALLER ARBEITNEHMER

IST  
DIE



BANK  
DER ARBEITER,  
ANGESTELLTEN  
UND BEAMTEN, A

ZAHLSTELLE LÜBECK  
KÖNIG STRASSE 108

## Sozialdemokratischer Verein 6. District

Unser Genosse  
Johann Wegner

ist verstorben.  
Ehre seinem Andenken!  
Beerdigung Donnerstag, den 6.  
April, nachm. 1 1/2 Uhr, Vorwerker  
Friedhof. 1823

Unser langjähriges Mit-  
glied, der Kohlenplatz-  
arbeiter

Johann Wegner

ist verstorben.  
Ehre seinem Andenken!  
Beerdig. Donnerstag, den 6. April  
1933, 13 1/2 Uhr, Friedhof Vorwerk.

## Bettwäsche

Unerreicht preiswert.  
Geschenkpäckung  
enthaltend: 2 Kissen  
mit schöner Stickerei,  
2 Bettbezüge, Größe  
140/200 cm nur 5,50  
130/200 cm 5,—  
130/175 cm 4,—  
Achten Sie beim Kauf  
auf Qualität u. Größe.  
Betten neu 8,-, 9,-,  
10,- mit Garantie für  
Farbhaftigkeit u. Feder-  
dichte 12,-. Zeitl. zahlg.  
Verhandlung frei. 1823

Gut erhalt. Kinder-  
wagen zu verk. 1823  
Januar 1933, pt., 1823

Güldenpenning  
Fleischhauerstr. 39

## Mietgesuche

3.1. Mai 2-Z.-Wohn.  
u. Zub.-gei. Ang. u. Pr.  
u. 6 116 a. d. Exp. 1823

## Verkäufe

Volles Schlafzimmer,  
Küche lat., spottbillig.  
Alte Jahre 21,1. 1823

## Poesiealben

Gesangbücher  
Fotoalben  
Zeugnismappen  
Ordnungsmappen  
Briefpapiere  
Füllhalter  
alles in der  
Wullenwever-  
Buchhandlung

## Dr. Blemann

zurück  
Zu Festschickten  
werd. Gebrock.-Cut.-  
Smoking.-Frack-Anz.  
vermögl. Bekleidg.  
Petri-Kirchhof 7. 1823

## Amtlicher Teil

### Berufsschulbeiträge

Gemäß § 3 der Verordnung des Senates  
vom 4. Juni 1932 über die Erhebung von  
Berufsschulbeiträgen fordern wir alle Arbeit-  
geber hiermit auf, soweit nicht die Veran-  
lagung bereits erfolgt ist, uns nun für die  
Festsetzung der Berufsschulbeiträge für das  
IV. Vierteljahr (1. Januar bis 31. März  
1933) die nötigen Angaben spätestens bis  
zum 15. April d. J. einzureichen, und  
zwar unter Benutzung des amtlichen Vor-  
drucks. Die Vordrucke sind, soweit sie den  
bisherig. Beitragspflichtigen nicht inzwischen  
zugestellt worden sind, bei den wiederholt  
bekanntgegebenen Abgabestellen und im  
Büro der Oberschulbehörde, Am Bahnhof  
12/14, Handelsst. 1, zu haben.

Verletzungen der Anmeldepflicht werden  
nach § 6 der vorerwähnten Senatsverord-  
nung durch die Oberschulbehörde mit Geld-  
strafe bis zu RM 150.— bestraft.

Lübeck, den 1. April 1933

Die Oberschulbehörde

## Familien-Anzeigen

Nach kurzer, schwerer Krankheit  
entschied am 1. April 1933 der  
Arbeiter

Heinrich Buuck

im 58. Lebensjahr.

Marie Buuck u. Kindern  
Haus Dürkop u. Frau  
geb. Buuck

Kl. Schenkenberg 1814

Beerdigung findet am 6. April 1933  
14 Uhr, in Kl. Wesenberg statt.

Nach langer, schwerer Krankheit  
entschied heute morgen mein lieber  
Mann, unser guter Vater

Johannes Wegner

im 57. Lebensjahre

In tiefer Trauer

Elisabeth Wegner  
geb. Schümann  
und Kinder

Lübeck, den 3. April 1933

Am Klosterhof 27

Beerdigung am Donnerstag, den  
6. April, nachm. 1 1/2 Uhr, von der  
Kapelle, Vorwerk. 1823